

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

8.8.1933 (No. 209)

Badischer Beobachter

Als Morgenzeitung

7 Ausgaben wöchentlich



Beilagen: Kunst und Wissen, Die Frau von heute, Die Welle (Blätter für Unterhaltung, Film und Kunst), Aus der katholischen Welt, hinaus in die Welt, Illustrierte Beilage „Die Bildschau“, Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Karlsruhe, Steinstraße 17-21, Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 6235-6237, Redaktion Nr. 6236. Drahtadresse: Beobachter, Postcheckkonto Karlsruhe 4844. Für unverlangte Manuskripte ohne Rückporto und genaue Absenderangabe auf dem Manuskript wird keinerlei Gewähr übernommen. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Bezugspreis: Monatlich 2,50 RM, frei ins Haus, 2,80 RM, bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2,80 RM, durch die Post (einschl. 35 Pfg. Beförderungsgebühr) zugl. 42 Pfg. Postgeld, Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Anzeigenpreis: Die Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die Millimeterzeile im Reklameteil 45 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsunfähigkeit, Zwangsversteigerung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall.

Nr. 209

Dienstag, den 8. August

1933

Die österreichische Frage

Die Aktion der Botschafter Frankreichs und Englands

Die amtliche Mitteilung

tu Berlin, 7. August.

Der französische Botschafter hat heute vormittag im Auswärtigen Amt unter Bezugnahme auf den Viermächtepakt zur Sprache gebracht, daß nach Auffassung der französischen Regierung die deutsche Propaganda mit Bezug auf Österreich in gewissen in letzter Zeit vorgekommenen Fällen mit den bestehenden vertraglichen Bindungen nicht vereinbar sei. Dem Botschafter wurde erwidert, daß der Reichsregierung eine Anwendung des Viermächtepaktes in dieser Form nicht angebracht erscheine, daß auf deutscher Seite Vertragsverletzungen irgend welcher Art nicht vorlägen und daß Deutschland daher diese Einmischung in die deutsch-österreichische Auseinandersetzung nicht für zulässig halte.

Der englische Geschäftsträger, der nachmittags in der gleichen Angelegenheit vor sprach, erhielt denselben Bescheid.

Dr. Sch. Berlin, 7. August 1933.

Im Auswärtigen Amt hätten sich am Montag nachmittags die von der ausländischen Presse längst angekündigte Aktion der Botschafter Frankreichs und Englands abgepielt. Staatssekretär Bülow empfing in Vertretung des zur Zeit nicht in Berlin anwesenden Reichsaußenministers von Neurath zunächst den französischen Botschafter und im Anschluß daran den englischen Geschäftsträger. Es handelte sich also, wie von vornherein festgestellt werden muß, durchaus nicht um eine gemeinsame Aktion, wie sie von der französischen und englischen Presse angekündigt worden ist. Ueber den Inhalt und das Ergebnis der Vorstellung und auch über die eindeutige und klare Auffassungen der Reichsregierung insbesondere zum Viermächtepakt, gibt eine amtliche Mitteilung Aufschluß. Ergänzend sei noch festgestellt, daß mit der heutigen Aktion die ganze Angelegenheit endgültig erledigt ist.

Es ist für die ausländischen Regierungen, die es für notwendig gehalten haben, ihre diplomatischen Vertreter wegen der österreichischen Fragen am Montag ins Auswärtige Amt zu schicken, kein erfreuliches Kapitel, das damit zum Abschluß gekommen ist. Was lag vor? Es handelte sich einmal um Flugzeuge, von denen auch in der ausländischen Presse gesagt worden ist, daß sie schlecht erkennbar gemalen seien. Ferner standen im Mittelpunkt der diplomatischen Intervention Rundfunkorträge, gerichtet an das österreichische Volk. Wer verfolgt hat, das französische Straßburger Sender schon seit Wochen nach Deutschland

verbreitet, der kann sich un schwer eine Vorstellung davon machen, von welcher Seite mehr gesehen ist.

Was die Form der diplomatischen Vorstellung angeht, so muß man feststellen, daß die Aktion mit sehr wenig Verständnis eingeleitet worden ist.

Zunächst war von der ausländischen Presse eine formelle Protestaktion angekündigt worden.

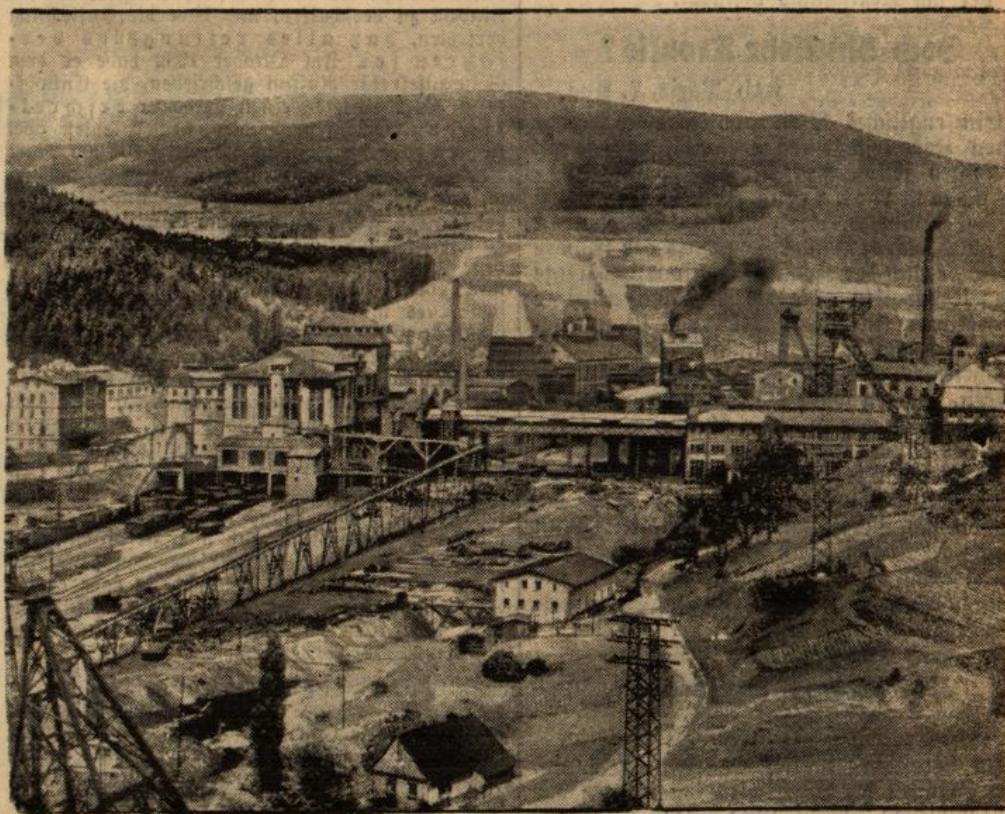
Die Mächte sind sich aber in der ganzen Angelegenheit ganz offensichtlich durchaus nicht einig geworden. Das geht auch daraus hervor, daß der italienische Botschafter heute nicht im Auswärtigen Amt gewesen ist.

Aus der angekündigten energischen Protestaktion ist also schließlich etwas ganz anderes geworden, keine gemeinsame Aktion von zwei oder gar drei Mächten, sondern Einzelschritte. Die Schritte der englischen und französischen Regierung dürften vielmehr dem Ziel gebient haben, die österreichische Regierung zu stärken, dem Ausland sowohl wie dem Inland gegenüber. Wahrscheinlich wären die genannten Regierungen überhaupt nicht vorstellig geworden, wenn nicht die Presse Englands und Frankreichs immer wieder auf die bevorstehende Aktion hingewiesen und damit die Regierungen vorwärts getrieben hätten.

Es ist außerdem recht fraglich, ob die Schritte unternommen worden wären, wenn in London sowohl wie in Paris die zuständigen Minister anwesend gewesen wären. Die Aktionen sind nämlich von den Stellvertretern der zuständigen Minister eingeleitet worden. Im übrigen hat man den Eindruck, daß sich die französische Regierung zuerst für die Angelegenheit interessiert hat und daß sich England, das in Österreich ähnlich wie Frankreich starke finanzielle Interessen hat, ins Schlepptau nehmen ließ.

Auf welche Seite der diplomatischen Aktion man auch das größere Gewicht legen mag, sie war in jeder Beziehung denkbar unglücklich.

Der Viermächtepakt, das muß auch einmal betont werden, kann und darf für solche Schritte und Aktionen in der Zukunft keine Plattform abgeben, wenn er damit den hohen Zielen der engen Zusammenarbeit der großen europäischen Völker dienen soll, wie es von seinem Schöpfer, dem italienischen Ministerpräsidenten Mussolini beabsichtigt war. Auf gar keinen Fall kann der Viermächtepakt die Grundlage für Anklagen gegen einen seiner Unterzeichner abgeben. Die Angelegenheit ist erledigt. Besser wäre es gewesen, wenn man sie nicht bis zum Auswärtigen Amt in Berlin vorgetragen hätte.



Die Wenzeslaus-Grube wieder in Betrieb

Blick auf die Wenzeslaus-Grube in Neurode, die seit dem großen Unglück stillgelegt war, die aber jetzt von einer Betriebsgemeinschaft von Bergknappen übernommen wurde. Dadurch wird wieder mehr als 1000 Menschen Arbeit und Brot gegeben.

Nachdenkliches aus Polen

Kattowitz, 7. Aug. 1933.

Der Fremde, der zum ersten Male auf dem eigenartigen, aus Holz erbauten Bahnhof in Warschau ankommt, ist überrascht von der Fülle der Uniformen, die das Bild der Hauptstadt beleben. Er glaubt sich in ein Land verlegt, dessen Bevölkerung zum größten Teile aus Militär besteht. Die Uniform ist vorherrschend, Warschau ist eine durchweg militärische Stadt, sie ist das Lager der großen polnischen Armee. Ganz interessant ist es, was ein Engländer im „Daily Telegraph“ darüber erzählt. Besonders Eindruck macht auf ihn die Kavallerie. Von den Offizieren weiß er nur, daß sie sehr elegant und gut gebaut sind und in den zahlreichen Cafés großen Eindruck auf die Damen machen. Wörtlich berichtet er: „Es ist schwer, dem Gefühl zu entgehen, daß in Warschau die militärische Vorbereitung allgemein ist. Ich unterstreiche das militärische Aussehen Warschaus, weil dieser Eindruck der richtige und dauerndste ist von denen, die ich erfahren habe. Außerdem derbergen die Führer der kaufmännischen und der Beamtenkreise nicht ihre Ansichten über die politisch-militärische Situation. Sie sind stolz auf Polens Militärmacht. Sollten die Deutschen jemals wagen, den sogenannten polnischen Korridor anzugreifen, so promeniert die polnische Kavallerie höchstens nach drei Wochen unter den Linden in Berlin.“ Den Warschauer Einwohnern ist es gleichgültig, ob das Ergebnis der Genfer Abrüstungskonferenz günstig sein wird oder ungünstig, ihre einzige Sorge ist die Sicherheit des eigenen Landes. Sie wissen gut, daß die beste Sicherheit für sie darin besteht, stärker zu sein als ihr Nachbar. Starke Eindruck machte auf den Engländer der Nationalstolz der polnischen Gesellschaft. In Warschau spricht man weniger von der Weltkriege als in anderen europäischen Hauptstädten. Die Sorge um das Allgemeinwohl stellt man in diesem Lande, dessen wirtschaftliche Lage geradezu katastrophal ist, hinten. Die Arbeitslosigkeit wächst — Ende Juli wurden allein in Königschütze 2500 Arbeiter wiederum entlassen. Die Haupt Sorge gilt der errungenen Freiheit und der ganzen Welt zu zeigen, daß Polen eine ebenso große Macht ist wie Frankreich und Italien.

Die Sehnsucht nach mehr Kanonen geht aus einem Stoßzug des „Dziennik

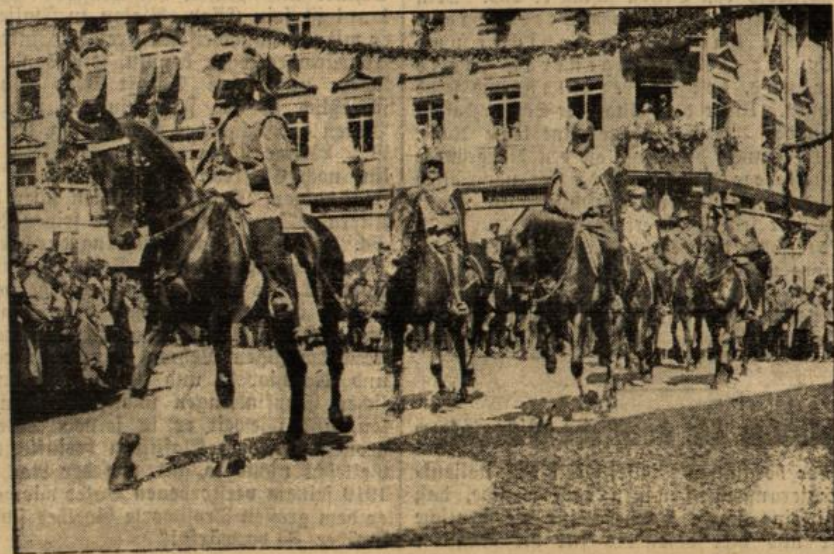
Boznanski“ über die „deutsche Gefahr“ hervor: „Wenn es von mir abhinge, dann würde ich das Budget so einrichten: zunächst würde ich die zur Landesverteidigung notwendige Summe festlegen und den Rest für die anderen Bedürfnisse. Eine Menge Bedürfnisse würden infolgedessen unbefriedigt bleiben. Woher das Geld nehmen? Da sind doch die Krankenkassen und die vielen sozialen Leistungen. Für unsere Verhältnisse ist das bestimmt ein Luxus, den wir uns nicht leisten können. Wäre es nicht besser, vorläufig das alles an den Nagel zu hängen und die gesammelten Gelder in vernünftiger Weise für Landesverteidigung auszugeben?“ Ein deutsches Blatt in Polen schreibt angesichts des wirtschaftlichen Elends im Lande: „Wie man es mit seinem Gewissen vereinbaren kann, sich für eine Erweiterung des Militär-Etats einzusetzen, ohne die Ursachen des Elends auf der Straße beheben zu wollen, ist uns unklar.“

Wohin die Verständnislosigkeit von Regierung und den verantwortlichen Stellen des Landes für das Elend der breiten Massen führt, zeigen die neuerlichen Massen-Übertritte von Erwerbslosen über die grüne Grenze nach Deutschland. 2000 durch Not und Elend vertriebene Menschen wollten zu ihrem alten Vaterlande zurück, da Polizei und Zoll Verstärkung erhielten, gelang nur 152 Personen der Übertritt.

Deutscher Humor darf in Polen nicht gastieren, so wurde dem weltberühmten Clown Grock das Visum für eine Einreise nach Polen ohne Begründung abgelehnt. Ob Herr Grock darüber ein verwundertes „nicht möglich!“ ausgerufen hat?

Reichsmittel für 200 000 Landhelfer

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mußte Mitte Juli die Vermittlung von Landhelfern sperren, da weitere Mittel zunächst nicht zur Verfügung standen, obwohl die Nachfrage bei den arbeitslosen Jugendlichen und den Landwirten sehr groß war. Wie wir von unterrichteter Seite hören, hat jetzt das Reichsfinanzministerium neue Mittel für diesen Zweck freigemacht, die es ermöglichen, bis zu rund 200 000 Landhelfer mit staatlichen Zuschüssen unterzubringen.



Ausschnitt aus dem Billinger Milizentreffen am Sonntag, den 6. August 1933

Japan protestiert in Washington

Dr. Sch. Berlin, 7. August.
Die Demarche Japans in Washington wegen des neuen, angeblich in erster Linie zur Wirtschaftsanforderung bestimmten starken Flottenaufbauprogramms hat die ganze Welt aufmerksam werden lassen. Man braucht sich nicht mit der Frage zu beschäftigen, welches wohl die Gründe gewesen sein mögen, die Japan veranlaßt haben, in Washington gegen die Seerüstung Amerikas Einspruch zu erheben. In beiden Staaten bereitet man sich ganz offensichtlich durch gesteigerte Rüstungen auf kommende bewaffnete Auseinandersetzungen vor und es ist sehr wahrscheinlich, daß sich England in derselben Stunde zu einer gewaltigen Flottenvergrößerung entschlossen hat. Daß sich für England aus einer solchen Weltlage bestimmte Konsequenzen ergeben können, liegt auf der Hand. Um so verwunderlicher ist es, daß man genau so wie vor 14 Jahren kein Verständnis für die unmögliche Lage aufbringt, in der sich Deutschland befindet.

Doch Rückkehr Trozki's?

wtb Paris, 7. Aug.
Ein englisches Blatt hatte nach Royal einen Korrespondenten entsandt, der genau verfolgen sollte, was Trozki und Litwinow in Napatun. Dieser Journalist meldet nunmehr, wie „Matin“ aus London berichtet, daß trotz aller Dementis der frühere Diktator und der Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten eine zweistündige geheime Besprechung in einem Hotel von Royal gehabt und sich dahin geeinigt hätten, daß Trozki nicht nur nach Sowjetrußland zurückkehren, sondern sogar die Führung der Sowjet-Armee in der Ukraine übernehmen solle. Die der bäuerlichen Bevölkerung entnommenen Truppen der Ukraine, die über die Agrarpolitik Stalins aufgebracht seien, befinden sich im Zustand der Revolte. Man rechne jetzt damit, daß Trozki, der sich stets als Freund der Bauern gezeigt habe, die Geister werde beruhigen können.

Die Folgen des Streiks in Straßburg

TU Paris, 7. August.
In Straßburg verlief der Sonntag ruhig. Die Straßen der Stadt streuten infolge der vollkommenen Einstellung der Straßenreinigung vor Schmutz. Nur in einigen großen Straßen nahmen Polizei und Gendarmerie eine oberflächliche Reinigung vor. Der Streikausbruch gibt bekannt, daß sich die Eisenbahnarbeiter heute dem Streik anschließen werden. Unter diesen Umständen hält man es für wahrscheinlich, daß sich auch die Postangestellten auf die Seite der Streikenden stellen werden. Die Streikleitung hat die Arbeiter erneut zur Ruhe und Ordnung aufgefordert.

Deutsche Totenfeier in Flandern

TU Brüssel, 7. Aug.
Zu einer würdigen und eindrucksvollen Totengedenkfeier hatten sich am Sonntag die in Belgien lebenden Deutschen auf dem Kriegfriedhof Poonebeke in Flandern versammelt. Der evangelische Pfarrer Christianen aus Antwerpen und der katholische Seelgeringer Menge-Bonn sprachen in zu Herzen

gedachten der Toten, deren Opfer nicht vergeblich gewesen seien und des starken Willens zum Aufbau des neuen Deutschland, der alle hier Anwesenden erfüllte. Nach der Ansprache trug der deutsche Gesangverein Brüssel ein Lied vor, worauf die feierliche Niederlegung der Kranzspenden der Kolonien erfolgte. Nacheinander sprachen der deutsche gehenden Worten zu den Versammelten. Sie

Der Görreshaus-Prozess

Die Sanierungsverhandlungen mit Dr. Sackelsberger

Wien, 7. August.

Der Prozess befaßt sich mit der Frage, weshalb die Sanierung der AG. scheiterte. Zu dieser Frage gab Dr. Sackelsberger erschöpfende Auskunft. Im Oktober 1932 sei die Rheinische Zentrumspartei an ihn herangetreten, sich um die königliche Volkszeitung zu kümmern. Er habe durch Kreuzbänder den Fall prüfen lassen, um sich Einblick zu verschaffen, und habe die Auffassung vertreten, daß alles rettungslos verfahren sei. Im Oktober 1932 habe er dem Generalsekretär Dufjini geschrieben, die Entwicklung der AG. habe einen geradezu erschreckenden Verlauf genommen, in den letzten zwei Jahren habe die Zeitung monatlich 108 000 Mark Verluste gehabt. Die Bedingung einer Sanierung sei die Abkehr des Vorstandes und die Abberufung des Aufsichtsrats. Die Unternehmungen hätten wahrscheinlich nur dazu gedient, die Verluste zu verschleiern. So sei es unmöglich, auch nur einen Pfennig in das Unternehmen zu stecken, es müsse zunächst auf eine ganz andere Grundlage gestellt werden. Der Zeuge fuhr fort, er habe es immer für einen groben Irrtum gehalten, ein Unternehmen ins Leben zu rufen, das auf einer mehr oder weniger zufälligen politischen Grundlage stehe, man könne nur unter rein kaufmännischen Gesichtspunkten ein Unternehmen führen. Trotzdem habe er zunächst eine Sanierung auf freiwilliger Grundlage für möglich gehalten, aber Maus und Stodt hätten ihn nicht von Anfang an auf alle Verpflichtungen hingewiesen. Während seiner Bemühungen seien neue Schwierigkeiten aufgetaucht, da habe er die Sanierung aufgegeben. Er habe es auch für unmöglich gehalten, daß ein neuer Verlag das Haus am Neumarkt übernehme.

Den Wert des Gebäudes schätze er, da es als Verlagshaus nur für einen beschränkten Kreis Interesse habe, auf höchstens eine Million, den Wert des Verlagsrechts eines Unternehmens, das mit jährlich einer Million Verlust arbeite, auf nichts. Er habe mit seinen Freunden für die Sanierung 500 000 Mark zur Verfügung stellen wollen, aber erst dann, wenn vorher, wie es ihm Brüning, Maus und Stodt beteuert hätten, von anderer Seite zwei Millionen hineingesteckt worden wären. Wenn alles richtig gewesen wäre, wie es ihm versprochen wurde, hätte sich schon etwas erreichen lassen, aber in Berlin habe er festgestellt, daß die ganzen Ausichten illusorisch waren. Er pflege kein Blatt vor den Mund zu nehmen, deshalb habe er den Herren auch sehr deutlich seine Meinung gesagt. Versuche, habe er sich ausgedrückt, das erzählte von Millionen, gibt womöglich kein Ehrenwort, und dann steht kein Pfennig dahinter. Die Hauptschuld an allem trage wohl Brüning, der ihm noch im Februar 1933 die rückhaltlose Zusage gegeben habe, zwei Millionen zur Verfügung zu stellen. Justizrat Mönig als Kaufmann sei nichts wert, das System der Politik sei eben grober Irrtum. Mönig sei für den kaufmännischen Verzug nicht geschaffen, er verstehe nichts davon, und er sei wohl am wenigsten an den Dingen schuldig. Aber Maus und Stodt hätten großspurig auf der Presse Maschinen gekauft, die jetzt beschäftigungslos umherstünden.

Gesandte, der Generalkonsul von Antwerpen, der Konsul von Lüttich, der Führer der NSDAP Belgiens, die Vorsitzenden der deutschen Vereine am Ehrenmal. Die Versammelten sangen gemeinsam zum Schluß der Feier „Ich hatt einen Kameraden“. Um das harmonische Gelingen der Feier machte sich Leiter Ebert, Vorsitzender des DGB in Brüssel verdient.

Die Jungfaschisten in Kassel

Empfang durch den Oberpräsidenten Prinz von Hessen

WTB Kassel, 7. August.
Nach einem Marsch durch die Hauptstraßen der im Flaggenschmuck prangenden Stadt, zogen die Jungfaschisten in das Residenz-Palais zum Empfang durch den Oberpräsidenten Prinz Philipp von Hessen und die Prinzessinnen Majalda und Maria. Vor dem Portal des Schlosses bildeten die Fahnenabteilungen der Hitler-Jugend und des Jungvolkes zu Ehren der Gäste Spalier. Der Oberpräsident begrüßte die Offiziere und Jungfaschisten, während deren Führer Sigli ein dreifaches Gfa auf die Prinzessinnen ausbrachte. Darauf richtete der Oberpräsident an die Italiener eine Ansprache, die in ein dreifaches Sieg-Heil auf den italienischen König und den Duce ausklang.

Das südwestafrikanische Parlament gegen die Nationalsozialisten

TU London, 3. Aug.

Die deutschen Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung von Südwestafrika verließen, wie aus Windhoek gemeldet wird, am Mittwoch den Sitzungssaal als Protest gegen eine Entschließung, die sich gegen den Nationalsozialismus richtet. Die Deutschen lehnten lediglich zu der Abstimmung wieder zurück. Trotzdem wurde die Entschließung mit 9:7 Stimmen angenommen. In ihr wird eine baldige Gesetzgebung gefordert, durch die die Fortsetzung nationalsozialistischer oder ähnlicher Propaganda, die die Beziehungen zwischen den verschiedenen Teilen der europäischen Bevölkerung fördern könnte, verboten. Außerdem sollen die bestehenden nationalsozialistischen oder ähnlichen Bewegungen aufgelöst werden.

Noch rechtzeitig . . .

Anlage gegen Stinnesdirektor Minouz wegen Bilanzfälschung.

TU Berlin, 7. August.
Die Justizprokessstelle Berlin teilt mit: Der Staatsanwalt ist es gelungen, eine im Jahre 1928 beantragte Bilanzfälschung großen Ausmaßes noch rechtzeitig vor der Verjährung aufzudecken. Angeklagt sind der frühere Generaldirektor des Stinnes-Konzerns, Friedrich Minouz, und der Kaufmann Josef Ludwig. Ihnen wird Bilanzfälschung und handelsrechtliche Untreue vorgeworfen.
Minouz wollte 1926 die Aktienmehrheit der Zigarettenfabrik Waischari in Baden-Württemberg erwerben. Da die Fabrik jedoch rückständige Steuerschulden in Höhe von nahezu 12 Millionen RM. hatte, machte Minouz den Aktienverkauf von dem Entgegenkommen des Reichsfinanzministeriums abhängig. Tatsächlich verzichtete diese Behörde der Firma Waischari gegenüber auf die Verjüngung der riesigen Steuererschuld und erklärte sich sogar damit einverstanden, daß die Schuld im Laufe von zehn Jahren ratenweise getilgt würde. Dieses Entgegenkommen der Behörde benutzten die Angeklagten, um in der Sanierungsbilanz, die nach Abschluß des Kaufvertrages aufgestellt wurde, eine Summe von 4 1/2 Millionen RM. als Gewinn zu verbuchen. Dieser Gewinn wurde in der Weise errechnet, daß man die Zinsen der Gesamtschuld für die ganze Stundungsdauer von zehn Jahren feststellte und diese Zinsen als Reduktionsposten der Gesamtschuld abzog. Mit dem so erzielten Reingewinn wurden dann bilanzmäßig Verluste aller Art ausgeglichen.

Auflösung des Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand

tu Berlin, 7. August.

Nach einer Meldung des „Reitungsdienstes“ hat die Anordnung des Stabsleiters der PD, Dr. Leh, über die bereits gemeldete Neuordnung des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes folgenden Wortlaut:
„1. Der am 15. Dezember 1932 durch Anordnung des Führers ins Leben gerufene Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes hat mit der Machtübernahme durch einen nationalsozialistischen Reichswirtschaftsminister seine Kampfaufgabe in des bisherigen organisatorischen Form erfüllt.
Da die neuen Aufgaben ausschließlich in der Erziehung des deutschen Volkes zur nationalsozialistischen Weltanschauung, zum nationalsozialistischen Wirtschaftsbewußtsein und Wirtschaftshandeln und zur gegenseitigen Selbsthilfe in der Heranbildung des Führernachwuchses für Handel, Handwerk und Gewerbe in der deutschen Arbeitsfront bestehen werden, wird der bisherige Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes in die „Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation (Hago)“

einerseits und den Gesamtverband des deutschen Handwerks, Handels und Gewerbes in der deutschen Arbeitsfront andererseits ausmündend aufgelöst.
2. Beide Organisationen stehen unter Führung des Parteigenossen Dr. Renteln, der alle weiteren für die Umorganisation notwendigen Ausführungsanordnungen erläßt.
3. Die Nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation (Hago) ist ebenso wie die NSBO der obersten Leitung der PD unterstellt und ist dieser in bezug auf das Verhältnis zur politischen Organisation der NSDAP sowie in bezug auf den Schriftverkehr und das Kassensystem gleichgestellt.
4. Für die nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation (Hago) tritt sofortige Aufnahmeherbe ein. Alle seit dem 1. Mai ds. J. in den Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes eingetretenen Mitglieder und alle Neuzugänge sind bis auf weiteres dem Gesamtverband des deutschen Handwerks, Handels und Gewerbes in der deutschen Arbeitsfront zuzuwenden, der entsprechend den Gruppen Unternehmern, Angestellten und Arbeiter als Bestandteil der deutschen Arbeitsfront die Gesamtorganisation der deutschen Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibenden ist und mir untersteht.
gez. Dr. Leh-München, 8. August 1933.

Ein Jubiläumsjahr der Anima

Von einem römischen Mitarbeiter:
Die Gründungsgeschichte des römischen Gesellenvereins und des katholischen Lehrereins in Rom rührt eine Persönlichkeit in den Vordergrund, die für die deutsche Nationalstiftung des deutschen Campo Santo von unermesslicher Bedeutung geworden ist, den Rektor Anton de Waal. Aber daneben darf ein anderer nicht übersehen werden, der für die deutsche Nationalstiftung der Anima, also den andern Brennpunkt deutschen katholischen Lebens in der Ewigkeit, schon über zehn Jahre früher eine entscheidende Wendung bedeutete: Rektor Anton Sfir.
Das Priesterkolleg der Anima wird zu Anfang des nächsten Jahres den 75. Tag der Gründung feiern können, und sicherlich wird die deutsche katholische Kolonie in Rom unter dem jetzigen Rektor der Anima, Bischof Dr. Hudal, diesem Tag einen würdigen, seiner Bedeutung entsprechenden Rahmen geben.
Als Professor Dr. Sfir 1855 als deutscher Prediger an der deutschen Nationalkirche Santa Maria dell'Anima und als Rektor des Priesterkollegs in die Geschichte der Anima eingriff, war sie drauf und dran, der deutschen Nation aus den Händen zu gleiten. Wir verdanken es den archivalischen Forschungen des Anima-Rektors, Prälaten Lohninger (1902 bis 1913), daß wir uns ein recht gutes Bild vom Schicksal dieser Stätte bis in ihr frühestes Gründungsjahr hinauf machen können, das heißt, bis 1406. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts kam sie in den Besitz einer deutschen Bruderschaft. Am 1. Mai 1496 wurde das erste Priesterkolleg mit acht Kaplänen gegründet. Der damalige Rektor Bernhard bezeichnete als Aufgabentzweck die deutsche Seelsorge und Pilgerbetreuung. Im Laufe des 16. Jahrhunderts wuchs das Eigentum der Anima durch weitere Schenkungen. In den folgenden Jahrhunderten stieg die Zahl der Kapläne bis auf vierzehn, aber leider gelangte ein Plan zum Ausbau der Anima im Sinne der heutigen Nationalstiftung nicht zur Ausführung.
In den Jahrzehnten bis zur Reformation über-

nord- und mitteldeutschen Gebiete. Infolge der einheitsstrebenden Reformation verlagerte sich dann das Schwergewicht mehr nach dem Süden, Westen und Osten, wobei auch Flamen und Burgunder eine Rolle spielten. Durch die Befreiung der Anima durch die Franzosen im Jahre 1798 wurde die alte Form des Priesterkollegs zerstört, und die Anima glitt durch die politischen Verhältnisse mehr und mehr in die Hände von Italienern.
Die erste Anregung zur Umgestaltung des Priesterkollegs in nationaler Hinsicht ging von dem deutschen Prediger Felix Ehrenhöfner aus Wien († 1838) aus. Später nahm der deutsche Prediger der Anima Sebastian Reichardt den Gedanken auf, die Anima zu einer Bildungsanstalt für deutsche Priester umzugestalten, doch die anti-sprecherische und revolutionäre Stimmung im römischen Volk ließ ihn 1847 seinen Posten vorzeitig verlassen. Die Sorge um die Anima erfüllte in den erregten Jahren um 1848 aber immer weitere Kreise des Deutschstums in Rom, wozu damals neben bekannten Geistlichen, ja vor allem deutsche Künstler, wie der Bildhauer Achtermann, die Maler Overbeck, Flax und Wittmer, der Bildhauer Steinhäuser u. a. gehörten.
Es wäre von besonderem Reiz, würde aber doch in diesem Rahmen zu weit führen, wenn man das Ringen deutscher Patrioten, Gelehrter und Künstler, unter Führung von Dr. Bangen aus Köln und dem Buchhändler Spithöver aus Westfalen in den Jahren 1848 und 1849 um die Wiederherstellung und Erhaltung des deutschen Charakters der Anima und des Campo Santo eingehender beleuchten wollte. Es kam damals ein Promemoria, das aus dem genannten Kreis herorgegangen war, an die deutschen und sprecherischen Kirchenfürsten zur Versendung, das sich mit dem Schicksal der deutschen Nationalstiftungen befaßte.
Ein erster sichtbarer Erfolg war es, daß Kaiser Franz Joseph sich 1854 zu einer gründlichen Reform der Anima entschloß, aus der die Anerkennung des allgemein-deutschen Stützcharakters und die Einrichtung eines Priesterkollegs hervorging. Gleichzeitig wurde der ehemalige

Tiroler Abgeordnete des frankfurter Parlaments, der Professor der Medizin an der Universität Innsbruck, Dr. Alois Sfir, (geb. 1805 zu Landeck), deutscher Prediger an der Anima und Rektor des neu gegründeten Priesterkollegs. Es gehört zur Tragik dieses rastlos und umsichtig wirkenden Mannes, daß er die eigentliche Frucht seiner langwierigen Unterhandlungen zwischen Wien, Brüssel, Paris und Rom nicht mehr erleben sollte.
Am 15. März 1859 erfolgte das päpstliche Breve, wodurch neben dem eigentlichen Kaplankolleg der Aufgabentzweck der Nationalstiftung durch die Gründung eines Studentenkollegs erweitert wurde. Sfir selbst aber war bereits am 7. März seiner Erschöpfung und Krankheit erlegen. In den wenigen Jahren seiner römischen Wirksamkeit hatte er sich bei seinem Kaiser, wie bei den geistlichen Behörden und beim Papst höchstes Ansehen erworben, sodaß mit seiner Erhebung zum Kardinal gerechnet wurde. Als Auditor der Rota und Konfultor der Kongregation hatte Prälat Sfir einen weit über den Rahmen der Anima hinausgreifenden Wirkungskreis erhalten. Die Würde des Fürbischofs von Brigen schlug er aus. Sein Feld war Rom. In seinem Sterbelager fanden die Kardinalreue Kausler und Reisch, der Jesuitengeneral, sowie sein Freund, der Maler Flax, und seine Hausgenossen. Unter dem Altar der Schmerzhafsten Mutter in der Anima fand er seine letzte Ruhe. Noch heute erinnert die Büste an den Neugründer des Priesterkollegs der Anima, die der nachmalige Rektor und spätere Kardinal-Fürbischof Dr. Franz Nagl ihm über sein Grab errichten ließ.
Dankebar sollte das deutsche katholische Volk dieses Mannes und seiner edelgestimmten Zeitgenossen gedenken, die diese deutsche Stätte aus nationalem Verfall retteten und zwar für die gesamte deutschsprechende Nation ohne Unterschied der Landesgrenzen.

Mussolini u. die deutsche Literatur

Trotz der bekannten Vielseitigkeit des italienischen Regierungschefs wissen doch wenige, daß Mussolini eine starke Vorliebe für die deutsche Literatur und hier besonders für die Klassiker

hat, und daß er bereits mehrere wissenschaftlich recht interessante Abhandlungen auf diesem Gebiete verfaßt und veröffentlicht hat. Die deutsche Sprache lernte er sehr eingehend während seiner Wanderjahre kennen. Und wenn er sich auch zuerst mit der ihm als Sozialistenführer besonders naheliegenden politischen Literatur, wie etwa den Schriften von Marx und Engels, befaßte, so zog ihn die deutsche Literatur doch bald stark an. Hier war es vor allem Nietzsche, in dem er nicht nur den Kronzeugen für seine Staatslehre, sondern auch seinen Weltanschauung so stark beeinflussenden „Leberrnennen“ fand. So entstand unter dem Einfluß der Werke Nietzsches die Schrift Mussolinis „Die Philosophie der Gewalt“. Aber auch die Denker und Dichter des deutschen Klassizismus verheißten ihren Eindruck auf ihn nicht. So wurde er ein großer Verehrer Goethes. Daneben hatte es ihm Klopstock besonders angetan, dessen „Messias“ er ganz gelesen und über den er eine vielbeachtete Untersuchung „Leber die Poetik Friedrich Klopstocks“ geschrieben hat. Aber auch Abhandlungen über Schiller und Platen hat Mussolini verfaßt. Bekannt ist sein Essay „Platen in Italien“, in dem er mit stark dichterischer Freiheit Platens Italien-Schwärmerei dazu benutzte, sein Land zu verherrlichen, und seine Schrift über Platen aufgestellt ist. In der Feststellung: „Italien ist für Platen das Land der Verheißung um alles heilig ist.“ Weiter stammen aus der Zeit, als Mussolini noch Chefredakteur des „Popolo“ war, jene feinsinnigen „Kritische Studien über die deutsche Literatur“ und dann gab er seiner Vorliebe für Schillers idealistische Dichtung durch eine Arbeit: „Die Frauengestalten in Schillers Wilhelm Tell“ Ausdruck. So hat Mussolini, der gerne zur Feder greift, in der klassischen deutschen Literatur immer einen Ausgleich gesucht zwischen den verstandesmäßigen Lehren seiner Lehrer Nietzsche und Machiavelli und den ihm eigenen menschlichen Empfindungen und sentimentalen Gefühlen, und wieviel er in seinem Leben von den großen deutschen Klassikern beeinflusst war, zeigt vielleicht nichts so gut, wie der Nachruf, den er 1910 seinem verstorbenen Vater widmete und den er dem großen Trostworter Goethes folgte: „Leber Gräber — vorwärts!“

Brief vom Hochschwarzwald

Der Hochschwarzwald steht auf dem Höhepunkt der diesjährigen sommerlichen Fremdenjahre. Zwar fehlen in unserem ganzen Gebiet die Ausländer, besonders die immer in früheren Jahren sehr stark vertretenen Engländer und Holländer, doch sind die Hotels und Pensionen, ja auch sehr viele Privathäuser mit Fremden fast überbelegt. Die Preise müßten allerdings in fast allen Kurorten ganz wesentlich reduziert werden, doch auch so sind die Hotelbesitzer zufrieden, wenn auch nicht mehr so viel wie früher verdient wird. In es sind einige Orte, die dieses Jahr ganz besondere Beachtung verdienen haben. Da ist zunächst Neustadt. Schon seit Jahren hat sich die dortige Kurverwaltung bemüht, eine Kneippniederlassung zu schaffen. Man hat Wasserstellen verschiedenerorts angelegt, hat ein gutes Kneippbad errichtet, man verabschiedete die verschiedensten Kneippischen Anwendungen, man ist auch allenthalben barfuß gelaufen und nun will die neue Gemeindeverwaltung die Kneippische noch weiter ausbauen, einen besonderen Kneippapparat anstellen und auch die Bäder u. a. noch besser propagieren. Es fällt auf wie dieses Jahr eine große Zahl Kneippanhänger in Neustadt eingetroffen ist. Der Karlsruher Verkehrsdirektor Lacher hat in einem besonderen Vortrag gerade diesen Vorzug des Kurortes Neustadt hervorgehoben.

Dann hat dieses Jahr besonders der Schluchsee ganz besondere Beachtung gefunden. Und zwar deswegen, weil man in diesem Sommer zum ersten Male das Bild des hochgestauten Sees in Augenschein nehmen kann. Es muß gesagt werden, daß jeder, der diesen neuen See sieht, sehr angenehm überrascht sein wird. Viele die jenes berühmte Tal von Aha bis Seeburg gar nicht gern verschwinden sahen, werden in diesem neuen Seebild einen reichen Ersatz haben. Denn durch den Hochstau ist die Größe des Sees ungeheuer gewachsen, so daß man fast glaubt, an einem Arm des Bodensees zu stehen. Von Aha bis Seeburg, also in einer Länge von fast zwei Stunden zieht sich der See in ungeheurer Breite, denn das Wasser reicht an vielen Stellen bei der Erreichung der Hochstaugrenze, die jetzt noch etwa vier Meter beträgt, den Bahndamm. Sauber und schön ist vor allem der Kurort Schluchsee, jetzt fast ganz an den See hingedrückt, an einer günstigen Stelle hat die Gemeinde ein großes Strandbad angelegt, an verschiedenen anderen Stellen ist die Möglichkeit gegeben mit Kahn und Motorboot zu fahren, die Fischerei kann nun in weiterem Ausmaß getrieben werden. Es ist kein Zweifel, daß der Kurort Schluchsee durch die Seevergrößerung gewonnen hat, die Bedenken, die allerdings noch gehegt werden, daß beim Abtau des Sees große Schlammflächen bloßgelegt werden, daß dann üble Gerüche entstehen können, sind noch nicht behoben, das wird erst das nächste Frühjahr zeigen. Die jenseits des See gelegenen Orte um Laßwald haben allerdings durch die Verlängerung des Sees bis nach Seeburg eine ganz gewaltige Wegverlängerung nach der Kirche und der Gemeinde Schluchsee erhalten, jedoch wahrscheinlich für die Sommermonate wenigstens eine Fahrte oder eine sonstige Ueberfahrtsmöglichkeit in den Ort Schluchsee geschaffen werden muß. Scheint die Fremdenindustrie in diesem Jahre mit nicht allzu großem Schaden da-

vonzukommen, so dürfte das nicht in gleichem Maße der Fall sein für die Holz- und Landwirtschaft. Denn bis jetzt ist noch nichts zu bemerken von einem Anziehen der Holzpreise und vor allem nicht von einer Ausfuhrmöglichkeit nach der Schweiz und nach Frankreich. In diese Länder wurden ja in den vergangenen Jahren sehr viel Holz geliefert und es wäre nur zu wünschen, daß das auch in Zukunft wieder der Fall sein wird. Denn geht die Holzwirtschaft auf dem Schwarzwald schlecht, dann leiden viele Familien Not, zumal auch in der Uhren- und sonstigen Industrie kein merkllicher Auftrieb zu bemerken ist. Wichtig ist es ja auch mit der Landwirtschaft, mit den Vieh- und Milchpreisen. Man merkt eben, daß in weiten Kreisen die Kaufkraft verloren gegangen. Darum wäre es wirklich eine Freude, wenn die Nachrichten von der beseitigten Arbeitslosigkeit an vielen Orten des Reiches auch bei uns so langsam ihren praktischen Niederschlag durch Vermeidung der Arbeitslosigkeit fänden.

Noch sei auf etwas Erfreuliches hingewiesen, was jeder Schwarzwaldwanderer und Besucher dieses Jahr da und dort mit gro-

ßem Interesse bewundern wird, nämlich das Aufleben der alten Schwarzwaldschneiderei. Lenzkirch ging hier voran, indem es an allen Ortsausgängen wertvolle und künstlerisch bedeutende Wegweiser mit reichem Figurenschmuck errichtete, dann sind auch andere Orte, besonders jetzt Neustadt gefolgt, das an öffentlichen Plätzen die alten Holzbrunnen wieder neu erstehen läßt, die zugleich Platzanzeiger und Wegweiser sind. Die Figuren sind aus der Best des Schwarzwaldes entnommen, schön coloriert und geben dem Straßen- und Ortsbild einen lebendigen Eindruck. Auch die Sitte der alten hölzernen Wegkreuze mit Leidenswerkzeugen Christi ist da und dort wieder aufgelebt und weckt bei vielen große Bewunderung und Anerkennung. So wird wieder in den Dörfern und überhaupt auf dem Land der Sinn für Heimatkunst für altes verlorengegangenes Brauchtum geweckt und erneuert und es kann nur begrüßt werden, daß unsere Zeit und ihre Führer diese Bestrebungen so sehr unterstützen, denn dadurch wird wieder ein Stück Volkskunst und Volksreligion im Volke geweckt und gefördert.

Gnade nicht wert, wenn wir nicht mit aller Freude und Begeisterung an die Lösung dieser Fragen herangingen. Wir leben in einer großen, Halbheiten verabschweigenden, ganz radikalen Zeit. Auch wir müssen radikal sein. Radikal katholisch, begeistert katholisch.

Man wirft uns Katholiken vor, daß wir von einer Zeit in die andere mitgehen, daß wir abwarten und forrgieren, daß wir aber nicht schöpferisch und führend tätig sind. Wir handelten auch jetzt noch nicht entscheidend, unüberjell katholisch. Man sagt von uns, daß wir bisher dem deutschen Vaterlande nur Krankenhilfe geleistet hätten, daß wir unsere Pflicht getan hätten wie ein berufener Wärter, der mit Aufopferung, Mühe und Geduld den Kranken umgibt. Wir seien aber nicht der rettende Arzt, der dem Kranken neues Leben schenken kann. Man sagt sogar von uns, daß wir abwarten, ungebührlich lange, bis wir ein Glied nach dem anderen verlieren, warten auf Eingriffe von Seiten Gottes und hierüber unsere Pflicht vergessen.

Diese Vorwürfe dürfen nicht wahr sein. Aktivisten wollen wir sein. Der Heilige Vater verlangt von uns die Ausbreitung und Verwirklichung unserer katholischen Grundfänge. Das Vaterland wartet auf uns. Wahrhaftig, wir wären nicht wert, daß wir lebten, wenn wir jetzt den Augenblick vertreiben ließen. Woblan, ans Werk! Aus katholischem Geiste, mit katholischer Begeisterung!

„Unsere kath. Aufgaben von heute“

Maximilian Kaller, Bischof von Ermland, spricht über diese Parole ausgezeichnete Gedanken (im neuerlich erschienenen Heft 3 von „Zeit und Volk“, Verlag Kösel und Pustet) aus, die einer weiteren Verbreitung wert sind. Er sagt da u. a.:

„Jetzt wird das Reich neu gegemert. Haben wir Katholiken zum Staatsgedanken etwas zu sagen, gibt es ein katholisches Staats- und Reichsideal? Wir brauchen nur die Enzyklika Leo XIII. über die christliche Staatsauffassung „Immortale Dei“, zur Hand zu nehmen, in der der unvergleichliche apostolische Lehrer die ganze Herrlichkeit des christlichen Staatsgedankens entrollt.“

Die Wirtschaft wird gestaltet. Können wir Katholiken zu diesem Bau wertvolle Bausteine beisteuern? Greife nach der „Quadragesimo anno“ Pius XI. Dort ist das Idealbild katholischer Wirtschaftslehre hellleuchtend dargestellt.

Auf berufständischer Grundlage soll das neue Deutschland aufgebaut werden. Ist dieser Gedanke uns so fremd? Ist er nicht schon, ich möchte sagen Gemeingut des katholischen Denkens geworden, wenn auch vorläufig nur in der Theorie?

Die Jugend soll neu gestaltet werden. Wir wissen, daß die neuen Nachhaber auf der Religion aufbauen wollen. Es ist unsere heilige Pflicht, mitzuarbeiten und die Grundfänge der christlichen Erziehung, wie sie in der Enzyklika „Divini illius Magisterii“ stehen, ins helle Licht setzen.

Der Staat will die religiösen Kräfte ausgewertet wissen — und wir wollen zögernd zurückhalten?

Noch spreche ich von der Last, die mit der Pflicht verbunden ist. Aber hoffentlich wird bald diese lasterliche Pflicht uns lieb und teuer sein. Solange wir nur das Wort unseres katholischen Glaubens im Munde führen, ist es Schall und Rauch, solange wir diese Gedanken nicht brennend im Herzen tragen, im glühenden Verlangen, sie in die Tat umzusetzen, wird unser Mähen umsonst sein, wird man auf uns nicht hören. Heilige Begeisterung aber wird die rettende Tat vollbringen.“

So manche, die diese Zeilen lesen, mögen sich im stillen ganz beschämt fragen: Ja, was weiß ich denn über diese Fragen, ich habe noch nie etwas davon gehört, daß die katholische Kirche Grundfänge aufgestellt hat über das Staatsleben, über das soziale und wirtschaftliche Leben, ich weiß noch nichts von der berufständischen Ordnung. Ich kenne nicht genau die Erziehungsgrundsätze der Kirche. Es wird Zeit, daß wir uns mit diesen Fragen, die unaussprechbar sich jetzt in den Vordergrund stellen, nachhaltig beschäftigen. Vieles muß nachgeholt werden. Jeder fühlt, daß wir in einer großen Zeit leben. Diese große Zeit ist eine Gnade Gottes. Wir wären dieser

Vollständige Versicherung der Donau

Am 7. August, infolge der heißen Tage ist der Wasserstand der Donau außerordentlich niedrig und das Donauwasser verfließt wieder vollständig. Seltener dürften die Versicherungstellen so gut sichtbar sein wie zur Zeit. Unterhalb dieser Stellen kann man trodenen Fußes durch das Flußbett gehen.



Segelflieger Schmidt nach seinem Rekordflug. Die Begrüßung des Königsberger Segelfliegers Schmidt nach seiner glücklichen Landung. Schmidt ist bekanntlich mit seinem Segelflugzeug 8 1/2 Stunden in der Luft geblieben, was einen neuen, kaum für möglich gehaltenen Weltrekord bedeutet.

Die Verzweiflung eines Rationalisten

So deutet Otto Vöhringer im Augustheft des „Hochland“ (Verlag Kösel, Kempten) die letzte Komödie Bernard Shaws „Su wahr, um schön zu sein“, die er zu dem frechen rationalistischen Spott des Jren, wie er in dessen Erzählung vom „gottsuchenden Liebesmädchen“ auf die Spitze getrieben erscheint, in wirksamen Kontrast stellt. „Könnten all diese Klagen auch vielleicht nur wie schille Steigerungen von Tönen klingen, die man immer schon von Shaw gehört hat, so taucht jetzt eine an dem geschworenen Rationalisten völlig neue Verzweiflung auf: Shaw wirft seinen Glauben an die Wissenschaft und das heilbringende Licht der Aufklärung über Bord. Denn was er den atheistischen Vater Aubrey sagen läßt, klingt ganz wie ein persönliches Bekenntnis. Weder Physik noch Biologie hatten mehr stand. Was ihm „Dogma der Unfehlbarkeit“ gewesen war, die Gesehmäßigkeit: nichts ist davon übrig geblieben. „Wied und Nichts sind von den Toten auferstanden.“ Und schließlich die Gesellschaftswissenschaften! „Die Wissenschaft, an die ich geglaubt habe, ist bankrott. Ihre Erfindungen waren törichte als alle Wunder der Prießer... Was sie verbreitet hat, war nicht Licht, sondern eine böse Krankheit. Ihre Ratsschläge, die das Tausendjährige Reich hätten begründen sollen, haben geradezu zum Selbstmord Europas geführt. Ich habe an sie geglaubt, wie noch kein religiöser Fanatiker jemals an seinen Aberglauben glaubte. Denn ihremwegen half ich mit, den Glauben von Millionen Betern in den Tempeln von tausend Glaubensbekenntnissen zu zerstören. Und nun sehen Sie mich an, und Sie schauen die große Tragödie eines Atheisten, der seinen Glauben verloren hat.“ „Nichts kann uns vor dem Sturz in eine bodenlose Leere retten. Wie ich da stehe, kütze ich in diese Leere, tiefer, tiefer, immer tiefer. Wir alle fürzen hinein, und unsere betäubten Gehörne können nichts anderes herordringen als Wahnfinn.“ „Geh, mein Junge, verkomme in deiner Gemeinheit; denn weder dein Vater noch sonst

wer kann die einen vernünftigen Grund dafür angeben, warum du ein Ehrenmann sein sollst.“ Und so fehlt denn auch wirklich jeder versöhnende Abschlus des Stücks. Kein Hoffnungsstrahl leuchtet auf. Nicht der geringste Versuch eines Reformgedankens, nicht der Schimmer eines Reformmutes ist vorhanden. Ja der hier wirklich zum Dichter werdende Theaterdramatist schließt zum Schluß, sich und seinen unausrottbaren fruchtlosen Predigtredner selbst karikierend und doch in erregendem Ernst behauptend, in die Rolle des Predigerhochstaplers Aubrey, aber nur, um in einer letzten Predigt das todestraurige Fazit der Situation zu verkündigen. Es wird immer leerer um ihn; denn von den versammelten Personen des Stücks tritt eine um die andere auf ihr Stichwort, das konstatiert, zu welchem nichtsagenden Lebensinhalt sie sich jetzt wenden werde, vom Schauplatz ab. Schließlich predigt er ganz allein in den Weltraum hinaus. Wir erinnern uns, wie im Jahre 1753 durch das sifabonere Erbeben der optimistisch-rationalistische Glaube jenes Zeitalters ins Boden geriet, und unzählige Geister in Europa wandten wie die Häuser der portugiesischen Stadt. Nur ein Glaube, der auf ewige Wahrheiten und ewige Werte gebaut ist, die über die empirische und verstandesmäßig unmittelbare gegebenen hinausragen, nur ein solcher Glaube kann den Zusammenbruch persönlichen Lebensgüts, politischer Macht, kultureller Güter überleben. Solange unser Glaube nur Glaube ist an Theorien, die wir produzieren, an eine Sündenvergebung, die wir selbst uns zugesprochen haben, an eine Kraft, die wir selbst uns kommandieren konnten, an einen Fortschritt, den wir selbst zu entwickeln gedachten, solange stehen hinter ihm nur Illusionen. Die Metaphysik, um derenwillen Shaw im „Schwarzen Mädchen“ glaubte, die Bibel nicht wegwerfen zu dürfen.

war eben — Metaphysik; keine Welt Gottes, an die man glauben kann und glauben muß, sondern eine Theorie- oder Phantasie-hinterwelt des Menschen. Darum war ihm auch die Bibel, wie er sich bezeichnend ausdrückt, lediglich „interessant als Ueberchau über die Entwicklung der Gottesidee“. Was nur interessant ist, reicht nicht tief genug hinunter in die Wurzel unseres Seins, um standzuhalten, wenn dämonische Stürme in uns oder um uns toben. Aber ist das Reden von ewigen Wahrheiten und Werten, von einer realen Welt Gottes nicht eine Phrase, wenn doch die real sich für uns abspielenden Tatsachen auf der ganzen Linie dagegen stehen? Shaw spottet einmal in seiner Erzählung darüber, daß der Glaube der Pseudowahrheit von je und für immer tatsachengewiss („factproof“) sei. Aber es ist ein Unterschied zwischen Blindheit gegen wirkliche Tatsachen und Geistesheit gegen „Tatsachen“, die keine oder nur halbe Wirklichkeiten sind. Gewiß kann auch der Glaube in verhängnisvoller Weise tatsachenblind werden, in Gewohnheiten erstarrt die Zeichen der Zeit nicht sehen; nur daß dies Verhängnis sich nicht auf den christlichen Glauben beschränkt, sondern sich jederzeit in persönlichen Gedanken- und Willensrichtungen, in politischen Programmen und Schlagwörtern, ja sogar in der Wissenschaft auswirkt. Aber es gibt eine Tatsachengleichheit des Glaubens, die nichts mit Tatsachengleichheit zu tun hat, die vielmehr daraus erwächst, daß gerade die Sprache der Tatsachen gehört wird, aber nun nicht eines willkürlich oder in unbewußter Blindheit beschränkten Ausschnitts der Tatsachen, sondern die Sprache des ganzen Erden- und Menschenseins und der Menschheitsgeschichte. Denn in diesem Falle wird sich zeigen, daß die auf der Hand liegenden empirischen Tatsachen für sich allein nur einen Teil des Geschehens darstellen, daß sie aber zwingend hinweisen auf einen weiteren Horizont, auf einen tieferen Sinn, den nicht wir ihnen unterstellen, dessen Teilansatz sie nur sind. Und man wird begierig nach der „Inspiration“ greifen (die ja auch Shaw zu schätzen weiß), da, wo sie uns am reinsten und hellsten begegnet, um unser dunkles Ahnen des Gesamtnisses zu erleuchten und lebenswirksam zu machen. Eine solche Glaubenshaltung führt zu der Demut, die mit den Worten Shaws

sprechen muß: „Ich bin unwissend und eingeschüchert.“ Aber sie führt auch zugleich über die Kurzsichtigkeit der augenblicklichen Verzweiflung hinaus. Dann mag das Urteil über die Spreu, die im Sturm der geschichtlichen Gewitter mit großem Lärm in die Luft fliebt, womöglich noch vernichtender ausfallen, als es bei Shaw geschieht; aber man wird darüber nicht übersehen, daß unter der Spreu gerade die schwersten, wertvollsten Körner unscheinbar und still am Boden liegen geblieben sind, von den meisten gar nicht bemerkt, in dem allgemeinen Aufruhr freilich selbst auch sie in Gefahr, in den Wirbel gerissen zu werden. Um diese Körner zu wissen, über deren unwahrscheinliche Schwere die wilde Jagd wegfiel, sie unterscheiden zu können von dem immer wechselnden, scheinbar großen und vielleicht entsetzlichen Schauspiel des Wertlosen, und von ihrer Kraft mitten im Vergänglichsten zu leben: Das ist die Kraft des Glaubens.“

Inhalt des Augustheftes: Die Sende von Canossa. Eine Studie zum Sacrum Imperium. Von Professor Dr. Anton Haber-Bannholz. — Falschismus, „Ade“ und Wirklichkeit. Von Dr. Ferdinand Wobst Herrens. — Robinson, der Sohn Robinsons, oder die vier Jahreszeiten. Von Richard Semich. — Rückkehr von einer Reise. Gedicht von Ruth Schumann. — Die Verweilung eines Rationalisten. Bernard Shaw in seinen eigenen Worten. Von Professor Otto Vöhringer. — Belt Stob. Das Herz und der Mensch. Von Dr. Wilhelm Jentzenstein. — Der Dichter. Gedicht von Ruth Schumann. — Lehre auf das Alter. Von Heinrich Küpeler. — Kritik: Christus in west- und ostchristlicher Beleuchtung. Von Carl Pfleger. — Tante, wie wir ihn beglückseligen. Von Maria Lebnitz. — Kunstbau: Der Lebenslauf als phykologisches Problem. — Carl Heinrich Weggerl. — Regina Ulmann. — Ueber die Gemeinheitsfähigkeit der Tiere. — P. Übermann und der christliche Willensgedanke. — Gesamtverzeichnis und Ergänzungsverzeichnis. — Kunstdruck: Belt Stob, „Erzengel Gabriel“ und „Aufstehender Engel“.

Frankösischer Literaturpreis für ein Schweizer. Der Schweizer Dichter Henri de Biebler, Genf, wurde mit dem eben erst gestifteten „Prix littéraire des Alpes françaises“ in Höhe von 2000 Franken ausgezeichnet. Dieser Preis, der für die beste Verherrlichung der französischen Alpen vom „Petit Dauphinois“ ausgesetzt wurde, erhielt der Genfer Dichter für sein Werk „Rouffe“.

Aus Nah und Fern

Die Frau erschossen

Az Mannheim, 7. Aug. Am Sonntag früh 6 Uhr hat der 39 Jahre alte Klassenbote Lorenz Endlich in seiner Wohnung in Rheinm. seine 38 Jahre alte Ehefrau nach vorausgegangenem Wortwechsel mit einer Armeepistole erschossen. Nach der Tat hat sich Endlich freiwillig bei der Kriminalpolizei gestellt.

Die schreckliche Tat, die auf eheliche Zwistigkeiten zurückzuführen ist, erfolgte im Hause der Kriegsbeschädigtenfiedlung bei Rheinm. Wirtschaftliche Notlage bei der Familie, die vier Kinder hat, liegt nicht vor, da der Mann stets in Arbeit gewesen ist.

Untergrombach, 7. Aug. (Todesfall.)

Nach schwerem Leiden starb am Sonntag im Krankenhaus zu Bruchsal Lina Bantscher geb. Betsheim im Alter von 49 Jahren. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 8. August, nachmittags 6 Uhr statt.

Tragischer Tod

Az Hochstetten (Kreis Karlsruhe), 6. Aug. Als die Kinder der Witwe Elise Groh, geb. Hofmann, gestern nachmittags vom Felde heimkehrten, fanden sie ihre 59 Jahre alte Mutter tot im Bett vor. Sie hatte einen Herzschlag erlitten.

Das 4. Regimentsstreffen der 170er in Offenburg

Az Offenburg, 6. August. Das 4. Regimentsstreffen der 170er hatte eine Unzahl von Menschen nach Offenburg gebracht. Es dürften über 5000 ehem. Angehörige des Inf.-Regts. 170 und der Ersatzformationen in Offenburg gewesen sein. Der Samstag begann mit einem prächtig verlaufenen Festbankett, mit dem auch die Fahnenweihe des Vereins ehem. 170er in Baden-Baden verbunden war. Die Hauptansprache hielt Direktor Heinrich von Offenburg, der Vorsitzende des Landesverbandes ehem. 170er. Am Sonntag vormittag fanden auf dem Kasernenhof für beide Konfessionen Feldgottesdienste statt, an denen sich die Soldaten sowie auch die Bevölkerung in großer Zahl beteiligten. Von dem Regiment 170, das vor 35 Jahren in Offenburg als die neue Garnison eingezogen war, waren 200 Soldaten und Offiziere bei dem 4. 170er Tag anwesend. Sie marschierten in dem großen Festzug, der sich in den Nachmittagsstunden in Bewegung setzte, mit, ein Festzug, wie ihn Offenburg wohl noch nicht gesehen hat. Anschließend fand eine große Weisheitunde auf dem Festplatz statt, bei der Oberstaatsanwalt Dr. Pfeiffer-Karlsruhe die Hauptansprache hielt. Er betonte, daß es kein Zufall sei, wenn der 170er Tag in den ersten Augusttagen 1914 das Inf.-Regt. 170 ausgedrückt, zu dem auch für diese Formation so ruhmvollen Festzug. Die Einigkeit des deutschen Volkes sei wiederhergestellt dank der Tätigkeit des Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall v. Hindenburg und des einzig dastehenden Volkstanzlers Adolf Hitler. — Ministerpräsident Köhler sprach im Namen der badiischen Regierung und insbesondere der beiden noch hier anwesenden Minister Pfäumer und Dr. Wacker, die die Stadt Offenburg zu Ehrenbürgern ernannt hatte, den ehem. Soldaten und der gesamten Bevölkerung die herzlichsten Grüße aus. Der Festzug sei imposant gewesen, die junge und alte Generation hätten sich hier vereint. Aufgabe der Regierung sei es, Brot, Arbeit und Freiheit zu schaffen.

Weitere Reden hielten der Vorsitzende des Vereins Offenburger 170er Professor Polo und Oberbürgermeister Koller, der dem Gedanken Ausdruck gab, daß die Offenburger hoffentlich noch den Tag erleben, an dem das Inf.-Regt. 170 wieder in die alte Garnison einrückt und dauernd hier verbleibe. — Am Abend fand ein militärischer Zapfenstreich statt. Während des ganzen Tages waren die ehem. Soldaten in ihren Kompagnien und in Kameradschaften zusammen und haben sich in prächtigster Weise des 170er Tages ge freut.

Az Furtwangen, 7. Aug. (Der „Schwarzwälder Uhrenhändler“ verschollen.) Bekanntlich brach vor zwei Jahren der „Schwarzwälder Uhrenhändler“ von Triberg auf, um mit einer Kräfte voller Uhren auf dem Buckel in der Welt für die Erzeugnisse der Schwarzwaldbindustrie zu werben. Die letzten Nachrichten trafen aus Schweden ein, leider auch mit der Mitteilung, daß der Uhrenhändler vermißt worden sei. Beim deutschen Konsulat in Stockholm wurde die Kräfte des Uhrenhändlers abgegeben. Alle Versuche aber, den Mann selbst aufzufinden, blieben erfolglos. Man glaubt nicht, daß er noch am Leben ist.

Großfeuer im Schwarzwald

Az Grafenhausen (bei Bonndorf), 7. Aug. In dem etwa 10 Minuten vom Ort entfernt liegenden Signau brach heute morgen gegen 9.30 Uhr in dem Doppelanwesen Zumberg-Köhler Feuer aus. Kinder, die innerhalb des Gebäudes ein „Feuer!“ anmachten, hatten das Unglück herbeigeführt. Bei der großen Hitze breitete sich der Brand außerordentlich rasch aus, so daß das ganze Anwesen, das von sechs kinderreichen Familien bewohnt wird, sofort lichterloh in Flammen stand. Die meisten der Bewohner waren auf dem Feld bzw. in den Wäldern, so daß von der ganzen Habe nichts geborgen werden konnte. Das Feuer sprang rasch auf den benachbarten Struthof über und ergriff nach kurzer Zeit auch den Hof des Landwirts Schlegel. In dem bäuerlichen Anwesen fanden die Flammen in der eingebrachten Feuerzute reiche Nahrung. Den vom Feld herbeigeleiteten Bauern gelang es jedoch, das Vieh und einiges Inventar aus den landwirtschaftlichen Gebäuden zu retten. Nach Entstehung des Brandes trafen neben den Feuerwehren der umliegenden Ortschaften auch die Motorspritze von St. Blasien ein. Die Wehren konnten jedoch nichts ausrichten, da durch die Hitze der letzten Tage kein Wasser zu den Löscharbeiten vorhanden war und das ausgehörte Holzwerk des sehr alten Anwesens Zumberg-Köhler, in dem der Brand entstanden war, wie Zucker brannte. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Während die Besitzer der Bauernhöfe versichert sind, büßen die sechs Familien des Doppelanwesens ihre gesamte unversicherte Habe ein. Die Höhe

des Schadens dürfte sich annähernd auf 100 000 Mk. belaufen. Das Feuer dauerte bis in die zweite Mittagsstunde und wütete mit solcher Gewalt, daß außer den Grundmauern auch nicht das geringste übrig geblieben war. 35 Personen sind obdachlos geworden.

* Zum Brandunglück in Grafenhausen erfahren wir noch

Entgegen der ersten Meldung, daß dem Brandunglück im Weiler Signau fünf Anwesen zum Opfer gefallen sind, ist richtigzustellen, daß ein Doppelwohnhaus und zwei landwirtschaftliche Höfe zerstört wurden. Eines der abgebrannten Anwesen ist dem nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Merk in Grafenhausen gehörig. Der Brandstifter ist ein kleiner Junge, der in einem unbewachten Augenblick vom Hause herunterhängendes Heu mit einem Streichholz anzündete, worauf sofort das ganze Haus in Flammen stand. Zum Glück war nur ein Teil der Ernte eingebracht. Die bisher angegebene Schadenshöhe von 100 000 Mark befreit sich nur auf den Gebäudeschaden. Der Fahrnißschaden steht noch nicht fest. Sämtliche Obdachlose sind in Grafenhausen untergebracht.

W. Wallbörn, 7. Aug. (Aus dem Gemeinderat.) Die Gemeinderäte und Gemeindeverordneten der früheren Zentrumsparlei samt allen Erläutern haben auf ihr Amt freiwillig verzichtet.

Zeppelin-Gedenkfeier in Scherdingen

TU. Stuttgart, 6. August. In Scherdingen, wo am 5. August 1908 nach seiner ersten großen Fernfahrt durch Süddeutschland das Zeppelinluftschiff „Z. 4“ in Flammen aufgegangen war, wurde am Sonntag aus Anlaß der 25. Wiederkehr dieses Tages eine würdige Zeppelin-Gedenkfeier veranstaltet. An der Feier nahmen u. a. Vertreter der württembergischen Regierung, der Stadt Stuttgart, der Familie Zeppelin, des Luftschiffbauers Zeppelin in Friedrichshafen, der Luftfahrtverbände, der Landes- und Kreisleitung der NSDAP. u. a. m. teil. Auch drei Beteiligte an der damaligen Unfallsfahrt waren gekommen, darunter der treue Mitarbeiter Graf Zeppelins und Luftschiffkonstrukteur, Dr.-Ing. h. c. Dürr, dem die Gemeinde Scherdingen zu ihrem Ehrenbürger ernannte. Die Gedenkfeier gestaltete sich zu einer erhabenden Ehrung für den Erfinder des lenkbaren Luftschiffes und größten Pionier der deutschen Luftfahrt und zu einem begeisterten Bekenntnis zu seinem unsterblichen Wert.

Wetterbericht

Das sehr wolkenarme Wetter ließ in den letzten Tagen die Hochsommertemperaturen bis 30 Grad ansteigen. Die Nächte brachten erhebliche Abkühlung, so daß die Schwankungen der Temperatur in der Ebene 16 Grad, auf der Hohe über 20 Grad erreichten.

Hinter dem nach Osten abziehenden Hoch dringt maritime Luft vor, deren Einbruch gemäßigtes Wetter bringen wird.

Vorauslage: Wechselnd mäßig und zeitweise schwül, gewittrige Regen.

Wasserstände: Waldshut 816, gef. 6; Rheinfelden 816, gef. 11; Rehl 838, gef. 12; Magau 497, gef. 10; Mannheim 888, gef. 9; Saub über 200 Gm.

Was sonst noch passierte . . .

Kommunistische Bluttat

WTB Hüttersdorf (Saar), 7. Aug. Eine schwere politische Bluttat wurde hier in der Nacht zum Sonntag begangen. Ein gewisser Heinrich Scherer wurde von Kommunisten erschossen. Der Täter, der Kommunist Jakob Hermann von Luffen, ist geflüchtet. Ueber den Vorgang erfahren wir folgendes. Die Kommunisten von Hüttersdorf wollten angeblich ein Sommerkammer, das sie auf einer Wappel in der Nähe des Ortes gebildet und anlässlich der Erhebung von Kommunisten im Reich mit einem Trauerflor umwunden hatten, bewachen. Daß sie sich in einer Zahl von 60 Personen versammelten, läßt jedoch darauf schließen, daß sie einem Zug von H. S. aufzubrechen wollten, die an diesem Tage einige in Urlaub gekommene Arbeitsdienstkameraden feierten. Der erschossene Heinrich Scherer, der völlig unpolitisch ist, kam nun mit einigen Kameraden gegen 1/2 12 Uhr nachts zufällig an der betreffenden Stelle vorbei. Als er auf mehrmalige Halt-Rufe der Kommunisten nicht reagierte, fiel plötzlich ein einziger Schuß, der Scherer auf der Stelle tötete. Wie aus den Berichten von Augenzeugen hervorgeht, haben die Kommunisten den Erschossenen mit dem Führer der dortigen H. S. Adolf Scherer verwechselt.

Unglaubliche Maßnahmen gegen deutsche Turner im Saargebiet

TU Saarbrücken, 7. August. Der Kampf, den die Verwaltung der französischen Saargebiete gegen das saarländische Deutschtum führt, hat durch das Stuttgarter Turnfest eine erbitterte Zuspitzung erhalten. Aus allen Teilen des Saargebietes kommen Meldungen, daß Vergleute, die ihren Urlaub zur Teilnahme an dem Deutschen Turnfest benutzten, entlassen worden sind. Auch einer der saarländischen Kreisräte im Neunkampfbau hat nach der Rückkehr vom Turnfest seinen Einlaß für das deutsche Turnwesen mit seiner Entlassung aus dem Erbesdienst büßen müssen.

Muttermord

CNB Berlin, 7. Aug. (Eigene Meldung.) Die 48 Jahre alte Frau Hedwig May wurde in der Nacht zum Sonntag in ihrer Wohnung in der Kläuser Straße mit einer schweren Kopfverletzung tot aufgefunden. Ihr bei ihr weilender 14jähriger Sohn Horst wurde von der herbeigerufenen Mordkommission verhaftet und gestand, daß er seine Mutter nach vorausgegangenem Streit der dadurch entstanden sei, daß ihm die Mutter eine Geldforderung abgelehnt habe, niedergeschlagen habe.

Acht Personen beim Baden in der Ostsee ertrunken

WTB Königsberg, 7. Aug. Die bewegte See hat gestern in Ostpreußen beim Baden eine Reihe Todesopfer gefordert. Die Rettungsmannschaften der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft hatten in Rauschen ungeteure Arbeit zu leisten. Insgesamt konnten 19 Personen geborgen werden. Vier Personen aus Königsberg sind ertrunken. Im Ostseebad Cranz wurden ebenfalls 10 Personen gerettet; ein 12jähriger Schüler aus Hamburg fand den Tod in den Wellen. Auch in Neufahrnen sind 3 Königsberger ertrunken, die sich trotz Warnung zu weit in die See hinausgemagt hatten, gegen Abend konnten 2 der Leichen geborgen werden.

Kölnler Priester tödlich verunglückt In den Alpen abgestürzt

Junsbrunn, 6. August. Aus Junsbrunn kommt die Meldung, daß Monsignore Josef Lennarz, Priester der Erzdiözese Köln, beim Uebergang am Hundsbacher Joch, wahrscheinlich durch Abstrich, den Tod gefunden hat. Wie es weiter heißt, soll bei der Auffindung des Verunglückten das Geld und der Reisepaß gefehlt haben. Die zuständige Gerichtsbehörde hat sofort eine Untersuchung eingeleitet.

Die Verdringung, bei der ein zufällig im Kloster Ettal amwesender Kölner Bräut, der benachrichtigt wurde, anwesend war, ist am Samstag vormittag gewesen. Monsignore Lennarz, der im Alter von 61 Jahren stand, war zuletzt Rektor bei den Schwestern im Antoniuskloster in Bantental. Er erfreute sich auch in den Kreisen der Kölner Geistlichkeit wie auch in der katholischen Bevölkerung durch sein ruhiges, freundliches Wesen größter Wertschätzung. Sein Tod reiht eine schmerzliche Lücke in die Reihen der Priester unserer Erzdiözese. Der Verunglückte ist früher lange Jahre Seelsorger der Deutschen in Mailand gewesen.

Großfeuer in einer norwegischen Gummifabrik

WTB Oslo, 7. Aug. In der Nähe von Askim brach gestern in der Askim-Gummifabrik ein Großfeuer aus, durch das die Abteilung für Gummischuhe und die Abteilung für Rohstoffe zerstört wurden. Die übrigen Abteilungen, darunter das Lagergebäude, konnten gerettet werden. Der Schaden wird auf annähernd 2 Millionen Kronen geschätzt. Die zerstörten Abteilungen sollen baldigst wieder aufgebaut werden.

Feuerüberfall auf friedliche Wirtschaftsgäste

WTB Paris, 7. Aug. In Nantes drangen gestern vier Dadaarbeiter in eine Wirtschaft ein, in der eine Reihe ihrer Kollegen friedlich beieinander saßen. Sie feuerten auf die Gäste wahllos eine Reihe von Revolvergeschüssen ab. 10 Personen sind schwer verletzt worden.

Militäraufstand in Cuba

Bisher 12 Tote, 150 Verwundete
TU Havana (Cuba), 7. Aug. In Cuba ist ein Militäraufstand ausgebrochen, der mindestens die Hälfte des Heeres erfasst hat. Alle Garnisonen wurden alarmiert. Die Erklärung des Belagerungszustandes wird jeden Augenblick ermartet. Als Opfer der bisherigen Zusammenstöße werden zwölf Tote und 150 Verwundete gemeldet. Das bei Havana gelegene Cabana griff in die Kämpfe ein und feuerte eine halbe Stunde lang aus 7,5 Zentimeter-Geschützen auf die Stadt. Weitere Einzelheiten stehen noch aus, da fast alle Verbindungen unterbrochen sind.

Zaifun-Katastrophe in Korea

27 Tote, 200 Verletzte
TU Tokio, 7. Aug. Zu der bereits am Samstag gemeldeten Zaifun-Katastrophe der die foranische Hafenstadt Wulan zum Opfer fiel, werden jetzt Einzelheiten bekannt. Danach beträgt die Zahl der Toten 27, die der Verletzten 200. Weitere 230 Personen werden noch vermisst, so daß zu befürchten ist, daß sich die Zahl der Todesopfer noch erhöht. 2000 Schüler wurden beschädigt, 360 Fischerboote ins Meer hinausgespült und vernichtet, während 1020 Boote mit mehr oder weniger starken Beschädigungen wieder geborgen werden konnten.

Matuschka

wieder an Oesterreich ausgeliefert

TU Budapest, 7. Aug. Der Eisenbahnattentäter Silvester Matuschka ist Montag, nach fünfwöchiger Untersuchung, von den ungarischen Behörden den österreichischen Behörden wieder ausgeliefert worden. Bekanntlich wurde Matuschka, der in Oesterreich zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, für die Untersuchung des Eisenbahnanschlages von Via Lorbagg den ungarischen Behörden vorübergehend überlassen. Die Untersuchung ist nun abgeschlossen. Für die Hauptverhandlung wird voraussichtlich wiederum die vorübergehende Auslieferung an Ungarn verlangt werden. Die Anklageschrift wird jedoch nicht vor Ende dieses Jahres fertiggestellt sein.

Dyfert freiwillige Spenden zur Förderung der nationalen Arbeit!

Aus der katholischen Welt

Salus Publica

1900 Jahrefeier der Erlösung im St. Trier

(Von einem in Trier weilenden Mitarbeiter)

Ambrosius, der um 340 als Sohn des kaiserlich-römischen Präfecten zu Trier geborene Kirchenlehrer, hat die christliche Erlösungswirklichkeit eine „Salus publica“ genannt. Was ist „Salus publica“? „Salus publica“ = öffentliches Heil, ist das Erlösleiden des Herrn als weltumspannende, Zeiten, Völker und Geschlechter umfassende und verbindende Heilstat. Salus publica ist die alle angehende, gemeinsame und öffentlich-feierliche Erlösung der Erlösten durch ihren gnadenvollen Erlösung in und durch Christus. Wir leben in einer Zeit, die nach Überwindung der erstarrten Kräfte der Individualität und Menschenspiegelung uns wieder den geistigen Wid gegeben hat für die innerlich-geistigen Werte der Gemeinschaft und der überpersönlichen Verbundenheit in den heiligsten Gütern und Gegebenheiten. Es ist das eine geistige geistige Wende und es ist nicht von ungefähr, daß sie mitten hineinfällt in eine Jahrtausendfeier von heils- und weltgeschichtlichen Ausmaßen: in die 1900-Jahrefeier unserer Erlösung durch Christus Jesus. Was könnte die in Individualismus und Liberalismus verfunken Welt geistlicher erneuern, als die gemeinsame Begehung der völkerverbindenden gottemenschlichen Erlösungstat, die immer noch das unvergängliche Band der Einheit darstellt! So war es der Wille des St. Paters Pius XI., daß in diesem Jahre die Menschheit sich am Kreuze des Erlösers finden und einen Schritt in einem großen und mächtigen „Fest des öffentlichen Heiles“. Wir sollen aus unserer zerfallenden Menschheit herausarbeiten in die herrliche und befreiende Weite der Gemeinschaft. Erlösungsgewalt ist ein. Von dieser Einheit der Erlösung führt dann ein gerader Weg zur Einheit des Volkes, des Reiches und des Abendlandes.

katholischer Geist. Das Reich ist nichts ohne den, der es trägt. Darum ist Christus selbst der eigentliche Mittelpunkt der Trierer Pilgerfahrt. In den täglichen Opferfeiern begnadigt er in geheimnisvoller Speise Begehrende von Menschenjenseit, schenkt er ihnen das Reich der Unsterblichkeit. Das ist der letzte Sinn von Trier: reiser eingetaucht in den Born der Erlösung, daß die Wirklichkeit, hinter dem ehrwürdigen Symbol steht.

Dazu also diese herrliche Festfeier der ältesten deutschen Stadt, die in großartigem Zusammenwirken die tiefere Anteilnahme an der Erlösung und die innigere Verbindung der Menschen untereinander schaffen will. Nach dem heiligen Augustinus bedeutet das ungenügende Reich des Herrn die Einheit der Kirche, während das vielfach geteilte Reich die Kirche verjüngt, „insofern sie über den ganzen, aus vier Teilen bestehenden Erdkreis verbreitet und in allen diesen Teilen einträchtig versammelt“. Der unbenannte Reich bewirkt also „durch das Band der Liebe die Einheit aller Teile“. Eine ähnliche symbolische Beziehung sprach Görres, der prophetische Mahner der Deutschen, anlässlich der St. Trier-Ausstellung 1844 aus. Für ihn war der ungeteilte Reich ein Sinnbild der Kirche, das in vier Teile zerlegte Gewand Sinnbild des Reiches.

In Görres-Gedanken über den St. Trier dürfen wir heute in besonderer Weise wieder Worte an die Gegenwart erlösen. Görres schrieb damals, daß der St. Trier immer dann angeschlossen worden sei, wenn das Abendland vor wichtigen Entscheidungen stand, die Eintracht in seiner Entwicklung machten. Nach 1887 lehnte Bischof Korum von Trier alle Bitten um eine Ausstellung mit der Begründung ab, eine Ausstellung sei bisher stets durch Weltereignisse angelegt worden. 1196 wurde zur Zeit der Kreuzzüge das St. Reich zum ersten Male öffentlich ausgestellt und Papst und Kaiser vorstellte, durch seine Anteilnahme und die mächtigen Vertreter der Einheit und der Einheiten eine Mahnung an die tiefe Bedeutung und Unzerstörbarkeit ihrer Würde; durch seine Kräfte aber ihnen eine Warnung, daß sie nicht in Hochmut sich übereinander erheben und in düsterer Tyrannei sich von dem aus der Vielheit eingeleiteten Gesetz loslösen (Görres). Dann wurde dennoch die Einheit gestiftet in dem unglückseligen Reformationszeitalter. Görres sagt feinsinnig: „Der Kaiserstuhl war in Stücke gerissen, nur die Tunita hielt noch zusammen.“ 1512 fand darum in Anwesenheit Kaiser Maximilians und der Großen des Reiches die zweite Ausstellung statt. Die nächste weltgeschichtliche Be-

deutsche Ausstellung war dann im Jahre 1865 anlässlich der Beendigung des Dreißigjährigen Krieges. Das St. Gewand machte damals die Völker, aber leider wieder vergebens. Das Abendland fiel der französischen Aufklärung anheim und auf der Ausstellung 1810 predigt die Tunita Christi das drohende Gericht! Es folgte 1844 mit der Abwendung von auflarischen Geistes, und 1891 als Beendigung des Kulturkampfes.

Und heute wird der St. Trier wiederum in einer Zeit großen Umbruchs gezeigt. Noch einmal möchte deutsches Volk das Reich bauen. Und deshalb pilgern alle deutschen Stämme in diesen Tagen nach dem Heiligen Trier. Einheit der Kirche, Einheit des Reiches. Auch das liegt in dem Geheimnis von Trier! Denn sie da kommen von Süd und West, von Nord und Ost, alle verschieden und doch eines Willens, einer Sehnsucht, der Sehnsucht nach dem alten Reiches Herrlichkeit; wenn sie da die Heiligthümer des deutschen Roms grüßend ehren — dann erwacht es merkwürdig und deutlich: es gab einmal eine Einheit, eine starke völkliche Verbundenheit, damals, als das regnum im Frie-

den des sacerdotium Christi, des Bistertums Christi, ruhet! Und die Million Pilger, mit der man hier stehen kann, alle Vertreter des Volkes in der Mannigfaltigkeit seiner Stämme und der Einheit seines Wesens — sie alle einen sich am einen Kreuze des Herrn zu ganz tiefer, weil innerlich-heiliger Gemeinschaft. Und aus so heiliger Volksgemeinschaft wächst etwas wie unerlöschliche Siegeshoffnung aufwärts: Es gibt ein geistiges Reich, das keine absperrende Grenzen kennt und es wird kommen in Gabel Schöner und katholischer kann die Trierer Heiligthümer wohl nicht begangen werden. Große schöpferische Kräfte strahlen von der alten Kaiserstadt an der Mosel aus! Hier in Trier ist es möglich geworden, was in München nicht gelingen wollte: hier marschierten kathol. Gesellen mit dem Rolpingsbanner Seite an Seite mit Brauhunden, zum Zeichen des geschlossenen Friedens. Hier werden französische Prozessionen freundlich und zuvorkommend von uniformierten St.-Männern geführt, so daß ein Franzose sogar meinte: „Das könnte man zu Hause überhaupt nicht verstehen und noch weniger dürfte man das für französische Leser schreiben, ohne günstigenfalls ausgelacht zu werden!“

Siegtreich aber weilt von der höchsten Sinne des ältesten deutschen Domes ein riesiges Christusbanner weit hinaus in die deutschen Lande, während nie verstummende Glocken jubeln: „In diesem Zeichen, Abendland, Germanien, wirst du siegen!“

Hermann Franke.

„Spanien ist katholisch geblieben“

Ein nichtkatholischer Publizist, Salvatore Arponte, schreibt im „Corriere della Sera“, er könne bestätigen, daß trotz der „Herrschergeister“ der heutigen Linkregierung „Spanien katholisch geblieben“ ist und das Volk der Loge nur trägt, weil die katholische Religion revolutionäre Gewalt zum Sturz einer Regierung nicht kennt, sondern nur legale Mittel. Tausende von Briefen gehen täglich an den Staatspräsidenten, damit er einreise. Der Verband katholischer Familienwäter hat nachweisen lassen, daß hinter ihm 1 200 000 Schulkinder stehen, die nichts von der Gottlosigkeit der Logenherrschaft wissen wollen. Weit über die streng katholischen Kreise hinaus herrscht brütende Unzufriedenheit, die heute oder morgen zur Explosion führen kann.

„Rückkehr zur Moral der Vorfäter“

Wir fanden kürzlich Worte des früheren Ministerpräsidenten Caillaux in Mar-seille erwähnt, womit er zur Gesundung der politischen Dinge in Frankreich die „Rückkehr zur Moral der Vorfäter“ gefordert hat. Die katholische „Giro“ veröffentlicht nun durch ihren Direktor Guiraud einen Aufsatz, der sich mit den Forderungen Caillaux beschäftigt — Caillaux ist bekanntlich aus dem radikalen Lager der Linken hervorgegangen, hat sich aber im letzten Jahrzehnt immer deutlicher zum Rechtspolitiker entwickelt — und betont, daß diese „Moral der Vorfäter“ eigentlich „einfach die christliche Moral“ ist. Es handle sich hier um „die Gesetze Gottes, die er der Welt selber gegeben hat, damit in ihr Ordnung, Gerechtigkeit und Liebe herrschen“. Die „Moral der Vorfäter“ liege in der getreulichen Beobachtung der zehn Gebote und der zufälligen Gebote der Kirche und in der Vermeidung der gebrandmarkten Sünden, deren größte die schrankenlose Selbstsucht, Ausbund aller Lieblosigkeit, sei.

Spaltung im deutschen C. V.?

CNB Aachen, 7. August. (Eigene Meldung.) Der Cartellverband der katholischen farbentragenden Verbindungen (C. V.) hat sich jetzt, wie der Führer des C. V., Landtagsabg. Rechtsanwält Forstbach, in der gestrigen Sitzung der studentischen Verbände auf dem Studententag erklärte, von den ehemaligen C. V.-Korporationen in Oesterreich nicht nur organisatorisch getrennt, sondern auch jede geistige Gemeinschaft (1) mit ihnen gelöst. Der Konflikt innerhalb des C. V. ist, wie bereits vor einigen Tagen mitgeteilt, dadurch entstanden, daß die österreichischen C. V.-Korporationen sich der vaterländischen Front des Fürsten Starhemberg angeschlossen und damit sich gegen den Nationalsozialismus gestellt haben. Es ist angeordnet worden, daß sämtliche reichsdeutschen Mitglieder der ehemaligen österreichischen C. V.-Korporationen untermüglich ihren Austritt zu erklären haben. Jede Beziehung akademischer oder studentischer Art zu den früheren C. V.-Korporationen in Oesterreich ist den Mitgliedern des C. V. bei Strafe des Ausschlusses verboten.

Diese Entwicklung der Dinge scheint vom Standpunkt des C. V. aus wie des deutschen Katholiken aus gleich bedauerlich, wenn sie auch als zwangsläufige sich darstellt. Seit seiner Gründung war gerade der C. V. ein Vorkämpfer der katholischen vertieften großdeutschen Gemeinschaft. Die jetzigen Vorgänge, wie sie sich durch das Eintreten des österreichischen C. V. für die Regierung Dollfuß ergeben, bedeuten ein Schisma, dessen Wahrung in der statutenwidrigen Eintragung politischer Gebankengänge in die Korporationen zu suchen ist. Die katholische Gemeinschaft, die doch rein geistiger Natur ist, will Herr R. A. Forstbach sicher nicht wegdekretieren. Insofern ist die Spaltung der Sache recht unglücklich gewählt.

Einigkeit bei den Slaven

Ende Juli fand in Poznan (Posen) der 5. Kongress der katholischen slawischen Intellektuellen statt, wozu Vertreter der Tschechen, Slowaken, Kroaten, Slowenen und Polen erschienen waren. Außerhalb der religiösen Veranstaltungen wurden folgende Themen behandelt: Katholizismus und politische Kultur, Anzeichen der Staatskrise, Irrtümer des Kapitalismus als Wurzel der Krise, die besonderen Aufgaben der kath. Slaven bei der Staatsrenewierung, Aufgaben der intellektuellen Jugend. Ein zwischenstaatlicher Verband: Slavia catholica wurde gegründet. Eine Entschlüsselung wendet sich gegen die Unterdrückung der katholischen Slowenen in den jüdischen Alpen und im Küstengebiet durch Italien.

Ein Hirtenwort über die kath. Presse

Bischof Dr. Bornwasser von Trier veröffentlicht ein mit dem Datum des 27. Juli gezeichnetes Hirtenwort über die katholische Presse. Der Bischof geht davon aus, daß die gesamte Umstellung in den Verhältnissen unseres deutschen Vaterlandes auch die katholische Presse vor neue Aufgaben stelle und sagt in der Rundgebung u. a.:

„Bisher waren die Zeitungen durch die Verhältnisse gezwungen, neben ihren allgemeinen Aufgaben des Nachrichtenendienstes und der Pflege der katholischen Weltanschauung einer bestimmten politischen Richtung zu dienen. So hat auch die katholische Presse sich in positiver und konstruktiver Arbeit in den Dienst politischer Führer gestellt. Nachdem die Parteien auf ihre Eigenart verzichtet haben, ist diese politische Einstellung nicht mehr notwendig. Daher werden unsere katholischen Zeitungen in Zukunft sich ganz der religiösen und kulturellen Aufgabe widmen können. Mander Anlaß zum Streit und Meinungsverschiedenheit ist jetzt ganz weggefallen. Um so mehr muß das Geistige, unbelastet von politischen Tagesmeinungen, im Lichte der Ewigkeit die Grundlage bilden, auf der unsere katholische Presse, die nach wie vor unentbehrlich ist, arbeiten wird und muß.“

Es darf dabei nicht übersehen werden, daß die wirtschaftliche Sicherung der katholischen Presse, wie auch der Sonntagblätter die unerlässliche Voraussetzung aller geistigen Tätigkeit bleibt. Daher bitte ich meine Diözesanen, den bewährten katholischen Blättern treu zu bleiben und für sie zu wirken, ihnen Anzeigen zuzuwenden und sie in jeder Weise zu unterstützen.

Die katholische Aktion bedarf des Apostolates von Buch und Zeitung unbedingt. Dazu kommt, daß in der katholischen Pressearbeit viele Tausende von Familien verwurzelt sind. Wenn diese durch Eingehen katholischer Zeitungen ihr Brot verlieren, so wäre das auch ein großer Schaden für unser Volk. Unser deutsches Vaterland muß in den gegenwärtigen Zeiten alle Anstrengungen, die bereit sind, am Wiederaufbau mitanzusetzen. Zu den hervorragendsten Pionieren dieser Tätigkeit gehören aber unsere katholischen Berufs-journalisten. Sie haben sich um Kirche und Vaterland die größten Verdienste erworben. Es ist darum eine Pflicht der Gerechtigkeit, sie und ihre Familien in ihrer Existenz zu erhalten. Viele Verleger haben die allergrößten Opfer für ihre katholischen Blätter gebracht und dürfen mit Recht erwarten, daß sie von ihren Glaubens-

genossen nicht im Stich gelassen werden. Darum richte ich an euch alle, geliebte Diözesanen, die eindringliche Mahnung: Schützt und erhaltet eure katholischen Zeitungen, die Tagespresse wie auch die Sonntagblätter! In jedes katholische Haus gehört auch eine katholische Zeitung.

Ich sehe es als eine meiner ernstesten Pflichten an, dafür zu sorgen, daß die religiöse und vaterländische Haltung unserer Zeitungen allen anderen zum Vorbild dienen kann.“

Banater Deutschum und Katholikentag. Wie die „Christliche Volkszeitung“ in Ofjet (Jugoslawien) mitteilt, wird die geplante gemeinsame Fahrt der deutschen Katholiken zum Allgemeinen Deutschen Katholikentag nach Wien nicht stattfinden und zwar „aus besonderen schwerwiegenden Gründen“. Einzelheiten siehe nichts im Wege. — Ansehend kann sich die verantwortliche jugoslawische Regierungsstelle einen unpolitischen Katholikentag und eine solidarische abendländische Säkularfeier zur Befreiung der Christenheit vom Kirchenjoch nicht denken, ohne Zwangsverpflichtungen zu erleiden.

Ultraschall-Sender für den Heiligen Stuhl. Nachdem Marconi seine neuen Versuche mit den ultraschalligen Wellen im Golf von Ligurien erfolgreich durchgeführt und nachgewiesen hat, daß sie unter bestimmten, nur ihm bekannten Voraussetzungen durch Mauern dringen und von der Krümmung der Erdoberfläche nicht behindert werden, hat er Pappi Pius XI. berichten lassen, daß ein Ultraschall-Sender für den Heiligen Stuhl schon in den nächsten Wochen zur Verfügung gestellt werde. Er wird nicht zur Herstellung einer Verbindung mit der ganzen Welt dienen, sondern die päpstlichen Botschaften außerhalb der Vatikanstadt, beispielsweise Castellgongolfo, mit dem Vatikan selber verbinden. Die ultraschalligen Wellen eignen sich nicht zu Verbindungen weit von einander entfernter Stationen, sie sind aber ein gegen Indiskretion leicht zu sicherndes Verkehrsmittel zwischen nicht zu weit von einander entfernten Punkten.

Zu dem internationalen Rechtskongress, den das Päpstliche Institut „Iuris-que iuris“ für Oktober 1934 einberufen hat, sind die Einladungen an 54 Nationen ergangen. Offizielle Sprache des Kongresses wird das Latein sein, außer Italienisch wird aber auch Deutsch, Französisch, Englisch und Spanisch als Verhandlungssprache zugelassen sein. Man rechnet mit der Anwesenheit von etwa 1000 Delegierten.

Diese Gedanken umfassen den Pilger, der durch die neu erwachte Lieblichkeit des rheinischen Landes pilgert und den Weg zu dem Heiligen Rom auf germanischem Boden findet: Trier. Eine wunderbar geheimnisvolle Linie geht von der Augustusstadt der Trierer zum Heiligen Rom. Zweimal ist Trier durch Rom geführt geworden, einmal durch die Regionen der Cäsaren und einmal durch die frühchristlichen Banntrüger des Erlösungszeuges, die die direkte Verbindung Germaniens mit der apostolischen und frühchristlichen Welt brachten. Das frühchristliche Trier mit seinem von Märtyrern getränkten Boden, das einen Eucharist, Ambrosius, Hieronymus, Athanasius und Martinus beherbergte, es wurde der geheimnisvolle Mutterhof christlichen Seins und Lebens, christlicher Kultur und Sitte in germanischen Landen. Ist es da verwunderlich, daß in diesem Jubeljahr der Erlösung die Trierer Kirche mit ihrer Patin, der römischen, weitest, in feierlicher Salus publica, in öffentlicher Heiligung das große Erlösungsmysterium zu begehen?

Da liegt sie — die Stadt des Bischofs, das Jerusalem der Pilger zu dem die Stämme Germaniens wadern, die Heilige Stadt, auf die von rosender Bergeshöhe die hohe Gottesmutter von einer gewaltigen Säule hinabstrahlt wie auf einen riesigen, unermesslichen Tempel, den Gläubigen und frommer Sinn ihrem Herrscherhause bauten. Trier ist ein einziges, großes, festlich gezieres Gotteshaus geworden, in dem für Wochen Opferfeier, Gesang und Gebet, Orgelton und Glockengeläute kein Ende nehmen. Von allen drei Bahnhöfen zieht Prozession auf Prozession mit Kreuz und Fahnen zu den Stationskirchen. Hier stehen sich die Menschen. Die Herzensnähe der ungläubigen Pilger formen sich zu einem einzigen, mächtigen, himmelanstreumenden Gebet.

Mit der Majestät, dem Glanz und der Pracht, die 1900 Jahre ihm ausdrücken, mit der reifen Demut, die eine wechselvolle Geschichte von Völkern und Generationen in ihn grub und mit einer großen, heiligen Würde, die uns leise erschauern läßt, liegt Trier's hoher Dom da. Tausende von Pilgern haben fundenlang betend und singend auf seinem Freitofe. Dann kommt der große, erlebnisreiche Augenblick. Der Strom der Pilger flutet durch den Dom zum Hochaltäre hinauf. Ganz in Lichterglanz getaucht, hebt sich vom purpurnen Hintergrund das ausgebreitete Weltenskleid ab. Die Menschen schieben sich vorwärts. Tausende von Augenpaaren richten sich auf das heilige Gewand. Dann steigen alle die heiligen Erinnerungen auf; wie der Herr das Gewand getragen, bei seiner Verklärung, auf dem Kreuzwege... das selbe Kleid, durch dessen Verklärung die Kranken geheilt wurden und über das die Kriegsknechte das Los warfen... Man kann es noch nicht fassen. Aber diese Nähe des Heiligen und Ehrwürdigen ist zu zwingend, die Macht des Augenblicks zu gewaltig, als daß die innere Spannung ungelöst bliebe. Ueber ein Jahrtausend ehre gläubig dieses heilige Gewand und auch wir heutigen, die wir dem schlichten religiösen Leben gegenüber vielfach so kühl geworden sind, können nicht anders, in stiller, heiligender Glücke, in Ehrfurcht und Ergriffenheit mit dem Auge des Leibes auf der kostbaren Reliquie, während das Auge des Geistes sich anbetend vor dem großen Könige sent, der es eheben in Palästinas Landen getragen und in diesem Gewande sich anschickte, das Werk unserer Erlösung zu vollziehen.

Das ist das Große in dem Reliquientum unserer heiligen Kirche, daß der Blick von den äußeren Gegenständen sich immer wieder zu dem eigentlichen Träger derselben erhebt. „Licht aus Christus den König und Erlöser anbeten, in Ehrfurcht schauen sein Heiliges Gewand“. Das ist



Im Schatten des singenden Berges

Roman von Sebastian Wieser

Das Herz schlug ihm höher, als er die Türe öffnete. Wenn ich wieder herausträte, dachte er, werde ich Bewußtheit haben. Zwischen Schwelle und Schwelle liegt oft das Glück oder das Unglück für einen Menschen. Wenn der Fuß sich rückwärts wendet, geht er einen Weg, den er zuvor erhoffte oder fürchtete. Und das Herz, das zuvor bange und zag geschlagen, wirbelt einen Freudenhymnus oder zuckt in unaussprechlicher Schärfe. Erfüllung oder Enttäuschung sind die Weggegnossen.

Der Lehrer saß beim Frühstück. Frau Sophie deckte den Tisch für den Besuch. Dann wurde Hermine gerufen. Weiß Gott, mit welchen Gefühlen Flachsländer seine Tasse leer trank. Seine Augen wanderten immer wieder zur Türe und die Ohren fingen jedes Geräusch auf, das im Hause laut wurde.

Da trat Hermine ein. Langsam trat sie an den Tisch und reichte Flachsländer die Hand zum Gruß. Ihre Augen waren groß und ruhten mit göttlicher Reine und Klarheit in denen des Müllers.

„Nimm Platz auf diesem Stuhl. Kannst eine Tasse mit uns trinken“, sagte der Lehrer. Die Gestalt Herminens floß gleichsam nieder in den Stuhl, nachdem sie sich eine Tasse zurecht gestellt hatte.

„Wir haben uns schon lange nicht mehr gesehen“, nahm Flachsländer das Wort. Hermine nickte.

„Ich habe mich noch gar nicht erkundigt, wie es Ihnen geht, Fräulein Hermine.“

„Danke, es geht mir besser.“

„Nur schlafen hat sie nicht können heut nacht“, ergänzte der Lehrer.

„Und daran ist der Herr Flachsländer schuld“, fügte Hermine bei.

Der Müller errötete wie ein Mädchen und blinzelte beinahe hilflos drein. Jetzt war der Augenblick da!

„Ich muß das selbe von mir berichten“, sagte er, „und daran ist Fräulein Hermine schuld.“

Herminens Augen blieben gefenkt.

„Ich weiß nun — Sie kennen meine Absicht, Fräulein.“

„Ja. Meine Eltern haben mit mir darüber gesprochen. Es ist alles in Ordnung.“

„Und was sagen Sie dazu?“

„Sie hörten doch, daß alles in Ordnung ist. Sie haben mein Jawort.“

Flachsländer erhob sich, reichte Hermine seine Hände entgegen und sagte:

„Ich danke Ihnen.“

Matthias hätte sein Glück gerne in die Welt hineingeworfen. Aber es war Herminens Wunsch, daß niemand von ihrer Verlobung erfahre, bis nicht der Hochzeitstag bestimmt wäre.

In Gedanken schritt er jeden Tag immer wieder den Weg an Herminens Seite von der Unglücksstätte herab bis zur Mühle und selig prüfte er das Gesicht und die Frau, deren ungeliebtes Ende ihn mit seiner heutigen Braut zusammengeführt hatte.

Vom Berg herab hatte er sein Glück geholt.

16.

Besuch aus Amerika.

Ein Winter war wieder da.

Berg und Tal war zugedeckt mit unheimlichen Schneemassen. Die Männer von Dornhagel freuten wiederholt am Tag Weg und Steg freimachen und unter dem Kommando des Herrn Fritz Winkler ausziehen mit Schaufeln und Schneepflug. Die Raben frähten in den Obstgärten und wählten nach Fraß stürzten sich in die Höfe und stahlen, wo sie konnten. Mancher Hofhund büßte einen Teil seines Mittagmahles ein.

Die Leute saßen in den warmen Stuben oder suchten Arbeit und Beschäftigung unter einem schützenden Dach. Grimmtige Kälte wechselte mit stürmischen Schneegestöber.

Agnes Rapp war wieder in Dornhagel und lebte still und zurückgezogen bei ihren Eltern.

Vater Rapp redete nur selten ein Wort mit ihr. Beide gingen sich aus dem Weg, wo sie konnten. Er hatte erklärt das Kind dürfe ihm nicht ins Haus ...

Frau Genoveva schürte indessen den Zorn und die Rache gegen den treulosen Müller mit jähem Ausdauer. Sie ahnte nicht, warum Agnes nicht mehr Feuer fing und diesem Flachsländer nicht fluchte. Die Tochter ging herum wie eine, die keinem Menschen begegnen will.

Von der Verlobung Herminens mit Flachsländer wußte noch niemand.

In diese Tage herein pläzte der Amerikaner.

Die Leute von Dornhagel machten beinahe Purzelbäume vor Erstaunen, als sie Herrn Ulrich Süß im schweren Pelzmantel sahen.

Kinder liefen auf die Straße, alle Fenster waren besetzt — es herrschte eine Aufregung, als wäre ein König oder ein Kaiser ins Dorf gekommen. Frau Bevi Rapp war eine der eifrigsten unter allen, die Herrn Süß sehen und sprechen wollte. Sie nahm an, daß Ulrich Süß ein Feind des Müllers sein müsse und suchte in ihm einen Bundesgenossen.

Es mußte gelingen, den berühmten Amerikaner in ihr Haus zu führen. Sie fundtschaflete aus, daß Herr Süß in einem Auto vor dem Schulhause angefahren war.

Dort war er also abgestiegen!

Das war für sie eine Herausforderung und bereitete ihr viel Verdruß. Sie zweifelte feinen Augenblick, daß Hermine der Hauptanziehungspunkt für den Gast gewesen. Trotzdem ließ sie den Amerikaner nicht aus dem Auge. Er mußte sie besuchen, mußte ihre Einladung annehmen. Ein neuer Plan brante in ihrem Hirn ...

Herr Süß hatte sich durch eine Debesche angemeldet, als er wieder auf deutschem Boden stand. Im Schulhaus hatte man ihn demnach schon erwartet. Er wollte zuerst mit Hermine sprechen, ehe er die Frau Gobber besuchte, um sein Kind zu sehen.

Müde von der Reise war er angekommen. Hermine nahm ihm den schweren Pelzmantel ab, der Lehrer führte ihn in das Wohnzimmer und Frau Sophie begann, den Tisch zu decken.

Das war Frau Rapp nicht entgangen, daß Herr Süß im Schulhause weilte. Sie hielt sich eben im Schuppen auf hinten im Obstgarten, um Heißig zu richten, weil sie den Backofen heizen wollte.

Mit geheimem Grauen tat sie dies. Denn vor ein paar Wochen, als es schon dunkelte, hatte sie dort zwei große Katzen gesehen und gehört. Ganz schwarz sind sie gewesen und riesengroß. Die vier Augen hatten geleuchtet wie eine Schar kleiner Kinder. Dann sind sie raufend heruntergerutscht auf den Boden und haben sich im weißen Schnee abgebalgt. Frau Rapp war wie angewurzelt, konnte nicht vor- und nicht rückwärts geben.

Dann sind die beiden Krieffen schreiend und fauchend auf und davon gegen den Wald gerannt und haben einen höllischen Gestank hinterlassen.

Von ferne könnte noch ihr Geschrei, wimmernd wie die Stimme eines Kindes in der Wiege.

Schwäbische Schwänke

Von Arthur Braun

Der Beweis

„Herr Bauer, Sie sind als Zeuge geladen. Es handelt sich um den Fall, wo der Angeklagte den Ganter geschlagen haben soll.“

Entfennen Sie sich des Falles noch? Sagen Sie aber die Wahrheit.“

Der Richter hatte nicht gerade freundlich gesprochen, und der Bauers Karle, in der Sprache seiner Heimat der Goge-Karle genannt, wurde einige Grade störrischer als er sonst zu sein pflegte; endlich murkte er dann, mehr für sich: „Ha, mer hent halt Weicht trunke ond sond soncht ganz z'riede gwe.“

„Do hau i g'hairt, wie's of oimol parschet het, ond wie i dann na auf, do ischt em Frieder s'lenk Aug' na g'hengt. Soncht wo is' i et.“

„Sie haben nicht gesehen, wie der Angeklagte zugeschlagen hat?“ forschte der Richter.

„Noi, jell et, nor g'hairt hau is“, antwortete der Karle.

„Gehört, gehört, das ist kein Beweis, sehen muß man so etwas, sehen, ohne daß Sie es gesehen haben, kann ich den Angeklagten nicht verurteilen. Setzen Sie sich.“

Etwas linksüchler als er ohnehin war, drehte sich der Karle vom Richtertisch weg und plakte mit einem kräftigen Lacher heraus, daß der ganze Zuhörerraum davon widerhallte.

„Eine solche Unverschämtheit“, donnerte der Richter. „Dafür haben Sie eine ganz exemplarische Strafe zu gewärtigen. Warum haben Sie eben gelacht?“

„I g'lacht? Daß i et lach, Herr Richter.“

Sie setzen der Unverschämtheit die Krone auf! Benehmen sich ungebührlich vor Gericht und leugnen noch. Ich habe doch eben gehört, wie Sie lachten!“

„Des gilt et, Herr Richter, des hont Se vorher selber g'lagt; net nor höre deri mers, sehe muß mers, Herr Richter, sehe!“ grinste der Karle schadenfroh und die Zuhörer stimmten ein in ein fröhliches Lachen. Der Richter aber schaute gar grimmig drein und schloß eiligst die Verhandlung; er hatte für den Tag wirklich genug. Und wie der Chronist jener Tage zu vermelden weiß, soll der Akt „Ungebühr vor Gericht des Karl Bauer“ geschlossen und nicht weiter behandelt worden sein.

Ein salomonischer Richter

„Wissen Sie, Herr Mojer, das ist aber schon arg! Jetzt haben wir in dieser leidigen Sache schon acht Termine und immer ist noch kein Ende abzusehen. Seien Sie doch der Geiseitere und geben Sie nach.“

„Mer z'mache, Herr Richter, noi, noi. I dulds et, i dulds oisach et, daß der Dornier sei Wasserleitung durch mei Haus na führt. Damit basta.“

„Ja, was sagen Sie dazu, Herr Dornier, wollen Sie nicht Ihre Klage zurückziehen? Bedenken Sie die vielen, vielen Kosten, und alle umsonst! Es gibt ja kein Gesetz, wonach ich den Mojer verurteilen könnte.“

„Ond i will mei Wasserleitung, ond der Mojer muß dulde, daß i mei Wasserleitung durch sei Haus na führ, i zieh mei Klag' et z'rud, noi, noi.“

„Ond wann die aufn Kopf na stellst, ond den Himmel mit dem Allerwerteste aguckst ond drum flehst, s' gibts et, des sag' i.“

„Ond die macht mer au no klo, Mojer, jell sag' i.“

Währendem lag der Richter insickerfunden und hörte dem Gespräch der beiden gar nicht zu. Denn plötzlich straffte sich seine faltige Stirn und seine Augen lachten schelmisch. „Hören Sie einmal, Herr Dornier“, sagte er, „Sie bewohnen zusammen ein Haus. Das Erdgeschoß ist Eigentum vom Mojer und der erste Stock gehört Ihnen.“

„Grad so ist's...“, pflichtete der Dornier bei. Der Richter aber fuhr fort:

„Das Haus hat doch auch ein Kamin?“

„Des will i moine“, ließ sich jetzt der Mojer vornehmen.

„Nur eins?“ forschte der Richter und seine Augen zwinkerten lustig.

„Ja ja, nor oins, s' ischt genueg...“, meinte der Dornier.

„Nun hören Sie gut zu, Herr Dornier“, sagte der Richter. „Den Mojer können Sie nicht zwingen, daß er es duldet, daß Sie Ihre Wasserleitung durch seine Wohnung führen. Sie können ihm nur etwas gleiches oder ähnliches unterlagen, daß auf dieser Basis dann ein Vergleich geschlossen werden könnte. Sie können ihm zum Beispiel unterlagen, daß er den Rauch seines Ofens und seines Kochherdes nicht durch Ihren Kamin teil ziehen lassen darf.“

„Mer werd i ehm onderlage, noi, glei werd's zugschtopft, so wie i hoim komm“, volltorte der Dornier und der Mojer zog sein Gesicht immer mehr in die Länge.

„Sie haben nun gehört“, lächelte der Richter, „wie es steht, Herr Mojer. Was meinen Sie nun?“

„I moin halt, i'war doch besser, mer dätet ons vergleiche, Herr Richter, i will moi Rauch, on der Dornier soll sei Wasserleitung hau, vielleicht...“

„Was, vielleicht, Sempel sond alle zwoi sond mer große Sempel, do drauf hättet mer schon lang' komme kenna, mer hättet Köstche g'schpart, ond Zeit ond Verdruß...“ jagte Dornier ägerlich.

„Köstch scho recht, Dornier, mit deine Köstche, ond mit dem Verdruß, ond do dermit, daß mer boide große Sempel sond... aber schimmst' hochst ebe doch vergeiste, Dornier, mer hond no viel schlimmers... d' Wamaisch, Dornier, d' Wamaisch, mer Sempel... d' Wamaisch... hond mer... aber verdert...“

Ein Philosoph

Der Peter, der droben auf der Schwäbischen Alb Schäfer war und allgemein Schafs-Peter genannt wurde, war auf der Seite des Lebens geboren, die berregnet ist und es mit den Menschenkindern nicht sonderlich genau nimmt. Der Peter bekam einen Höder mit ins Leben und war daher ein wenig im Gelpödt der Leute. Allem mußte er entsagen lernen ...

Früher einmal, da war er noch voller Hoffnung, er hatte einen richtigen Beruf erlernt, war auf dem besten Weg etwas Nützliches zu werden, da verfiel er sich mit Haut und Haaren in ein Mädchen — das ihn keines Höders wegen nicht mochte und dazu noch hänselte. Das hat dem Peter damals den Rest gegeben und er beschloß, sein eigenes Leben zu leben und Schäfer zu werden.

Draußen in der freien und ungebundenen Natur wollte er weilen, da wo alles gleich

Daran dachte eben Frau Rapp und spähte vorsichtig in das Innere der Kütte, bevor sie dieselbe betrat.

Und während sie so spähte, hielt das Auto vor dem Schulhause und Herr Süß entstieg demselben, von Hermine und dem Lehrer freudig empfangen.

Im warmen Zimmer war es ihm bald behaglich geworden.

„Und wie ist es Ihnen gegangen in Amerika?“

Der Amerikaner zündete sich eine schwere Zigarre an, damit er den Schlaf bekämpfte und begann zu erzählen. Als Geselle hatte er drüben angefangen in einer Vorstadt von Newyork und schon nach einem Jahr eine eigene Bäckerei gekauft. Jetzt beschäftigte er sechs Gehilfen. „Es geht mir sehr gut“, versicherte er, „und wenn der Grund meiner Flucht aus Dornhagel für mich auch ein sehr trauriger war, ich muß doch gestehen, daß sie mir Glück gebracht hat. Das erste Jahr war ja sehr schwer und das Heimweh quälte mich. Das Heimweh um Margarete, die mir der prächtige Müller entriß. Nun, er hat kein Glück gehabt. Er hat es auch nicht bedert Zuerst habe ich ihn verflucht — alles habe ich ihm gemünchelt, was ich mir nicht müßte. Es war das im Jörn, im Gram, im Heimweh. Als ich wieder ruhiger war, bergoh ich den Häuber meines Glückes und lebte nur mehr für mein Geschäft in dem Gedanken, meiner Margarete Kind einmal glücklich zu machen. Denn mein Kind liebte ich von Anfang an über alles.“

Jetzt bin ich da, um dieses Kind zu holen. Fräulein Hermine hat mir den größten Gefallen erwiesen, da sie mir von Zeit zu Zeit Nachrichten aus der Heimat zukommen ließ. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll.“

(Fortsetzung folgt.)

ist und die größten Formenfehler schon sind, da wollte er fortan weilen. Er baute Zeit seines Lebens an einem System eigener Philosophie und wenn die Leute kamen und ihn seines Höders wegen hänselten, dann behauptete er, daß sei ein logisches Gesetz, daß die Leute so sprechen, sie müßten einfach. Das war merkwürdig, wie alles, was der Schafs-Peter jagte.

An einem lachenden Sonntag begab es sich einmal, daß auf die Alb viele fremde Besucher kamen und hörten, wie der Peter gehandelt wurde. Ein Neun-Mal-Geheiter unter den Fremden, glaubte sich hernach besonders hervortun zu müssen. Er ging mit seinen Begleitern auf den Peter zu und beachtete ihn „richtig zu frozzeln“.

„Merich, Peter, was haben Sie denn da drinnen?“ jagte der und tippte ihm auf den Höder. „Wußt wohl mächtig schwer sein, was Peterchen...“

„I trags leicht...“ jagte der Peter kurz. „Aber was haste denn drinnen, Peter“, ließ der Fremde nicht nach.

Und der Peter, der in seiner Philosophie den Satz stehen hatte: Wenn die Menschen wüßten, wie dumm sie sind, dann würden sie weniger fragen und mehr denken, berüchtigte diese seine Erkenntnis, indem er ebenso gelassen wie gepfeffert zur Antwort gab: „Wann'd er mit am A... leidet, machts Müßi!“

Der freundliche Schwabe

Die Stuttgarter Straßenbahn war wieder einmal kaurig überfüllt und die Menschen drängten sich auf der Plattform. Da geschah es, daß ein junger, fremder Mann einem biederen Schwaben auf einen Fuß trat und seelenruhig darauf stehen blieb.

Unter Schwabe klopfte dem jungen Mann freundlich auf die Schulter und fragte im lebensmüdrigen Tone der Welt: „Saget Se emol, junger Mann, wie alt sond-er eigent-lich?“

Der Angesprochene wurde rotrot, antwortete in seiner Verwirrung aber doch: „Wanzig Jahre.“

„Dag'fahr hau i mer es so denkt; aber moinet Se et, daß Se en dem Alter scho off de eigene Füeh' schtehe kenntet?“

Eine ausgefallene Idee

Kürzlich kehrte der bekannte Zinn- fönig Don Simon Ratino aus Bolivien, der sich als einer der reichsten Männer der Welt einen Namen gemacht hat, im Londoner Savoy-Hotel ein, das unter Fein- schmedern europäischen Ruf besitzt. Als Zeichen der Verehrung für den hohen Gast beschloß die Hotelleitung, ihm zu Ehren ein Zinn-Festessen zu geben, mit anderen Worten ein Mittagessen, das ausschließlich aus Zinnkerben bereitet wurde. Der Koch ließ die ausgefallenen Konferenzen aufstehen, u. a. acht russischen Kaviar, ferner Schinken in Waderatunke, Frankfurter Würstchen, gebratene Wachteln mit Salat, Ananassfrüchte, Pfirsiche, und natürlich auch fondensierte Milch zum Kaffee. Das ganze Essen bestand nur aus Waren, die in Zinn- dosen gefüllt gewesen waren, und Don Simon zeigte sich außerordentlich befriedigt von dieser ausgefallenen Idee.



Blus der Landeshauptstadt



№. 209

Dienstag, den 8. August

1933

Störche über Karlsruhe

Störche gibt es für den Stadtbewohner im Stadtpark. Selbstverständlich! Die meisten Karlsruher begnügen sich mit dieser Feststellung. Daß es aber auch Störche über Karlsruhe gibt, davon werden im Treiben des städtischen Verkehrs die wenigsten etwas inne. Wer am gestrigen Montag etwa um 11 Uhr nach dem Himmel sah, konnte nicht nur die beginnende Wolkenbildung und die Umkehrung der Luftströmung von östlicher in westliche beobachten, sondern mußte auch eine verhältnismäßig große Schar zieheriger Vögel in ziemlicher Höhe bemerken, die vom Osten kommend, langsam ihre Kreise über der Stadt zogen und nach einigem Hin und Her sich in raschem Flug nach dem Westen, dem Rhein zu, entfernten. Es waren Störche, wie man leicht erkennen konnte. Wir zählten 26, die wunderbare Kurven flogen, wobei man kaum einen Flügelschlag sah. Mehrfach schwebten sie so über der Stadtmitte und gingen dann wieder nach den östlichen Teilen zurück, bis endlich einer in raschem Flug vorausziehend, entschieden Kurs nach dem Westen nahm, worauf ihm im raschesten Tempo die ganze Schar folgte und sehr bald verschwand. Der Flug der Störche scheint gewöhnlich majestätisch langsam; daß der Storch aber auch sehr schnell fliegen kann, konnte man auch hier beobachten.

Und was bedeutet nun dieser Storchflug über der Residenz? In Wehrens Tierleben heißt es: „Im Herbst, also Ende Juli, pflegen die Storchvermählungen vollständig zu sein, und bald darauf bricht das ganze Geur zur Reise auf, hebt sich, nachdem es vorher noch lebhaft geklappt, in die Höhe, kreist noch einige Zeitlang über der geliebten Heimat und zieht nun in südwestlicher Richtung rasch seines Weges dahin, wahrcheinlich unterwegs noch andere aufnehmend und sich so mehr und mehr verstärkend.“ Auch der Storch hat seine Vorbereitungen, wie der Frühling. Der abziehende Storch gehört zu ihnen, wie auch der Mauerflieger oder die sogenannte Stachschwabe, die oft die Straßen der Stadt im Sommer mit ihrem Gezirre erfüllen und ebenfalls schon Anfang August wieder nach dem Süden zieht. Einstmals merkt man bei der zur Zeit herrschenden tropischen Hitze noch nichts von dem Herannahen des Herbstes, nichts desto weniger sind die Vorbereitungen da und auch in der Großstadt kann man sie bemerken, wenn man sich noch etwas Einn für das Naturgeschehen bewahrt hat.

Was not tut:

Mehr Triebwagen im Karlsruher Nahverkehr

Da in nächster Zeit die Elektrifizierung der badischen Nord-Süd-Bahnstrecken voraussichtlich nicht durchgeführt werden kann, hat sich der Verkehrsverein, wie bereits früher, auch kürzlich wieder mit Nachdruck für eine verstärkte Verwendung von Triebwagen im Karlsruher Nahverkehr bewährt. Auf einen Antrag des Verkehrsvereins an die Reichsbahndirektion Karlsruhe hat letztere mitgeteilt, daß nach ihrer Auffassung ein dringendes Bedürfnis für weitere Verbindungen nicht vorhanden sei, zumal mit dem Jahresfahrplan 1933/34 auf der Haupt- und Rheinthalbahn rasche Fahrgelegenheiten durch Schnell- und Eilzüge in ausreichendem Maße vorhanden seien. Die Reichsbahndirektion sagte allerdings zu, daß sie geneigt sei, durch Einfluß von Triebwagen weitere Verbesserungen vorzunehmen, sobald ihr solche Wagen zur Verfügung gestellt werden.

Im Nahverkehr der Stadt Karlsruhe werden schon seit einigen Jahren zwei Speisewagen verwendet, durch welche die Fahrgelegenheiten auf den verschiedenen hier einmündenden Strecken erheblich verbessert werden konnten. Die Reichsbahndirektion weist in ihrem Antwortschreiben Johann darauf hin, daß ihr bereits von mehreren anderen Seiten Anträge auf Verwendung von Triebwagen im Nahverkehr zugegangen seien. Sie werde daher zunächst den Wünschen anderer großer Städte in Baden entgegenkommen müssen, sobald ihr weitere Triebwagen zugeteilt würden. Sie begründet ihre Absicht damit, daß sonst eine vorzugsweise Verwendung von Triebwagen an einer in der Nähe zu berechtigten Beschwerden führen würde. Wo immer sich aber die Möglichkeit

bieten werde, sei sie auch künftig bestrebt, berechnete Verbesserungen im Karlsruher Nahverkehr, gegebenenfalls durch Führung von Dampfzügen, zu erfüllen, solange Triebwagen noch nicht zur Verfügung stehen.

Zieht man einen Vergleich zwischen der planmäßigen Ausgestaltung des Stuttgarter Nahverkehrs, in welchem vorzugsweise neuerdings Triebwagen eingesetzt werden und wo man systematisch die Elektrifizierung durchführt, einerseits, und der derzeitigen Lage der Karlsruher Verkehrsverhältnisse andererseits, so muß man die bedauerliche Feststellung machen, daß Karlsruhe sehr stark ins Hintertreffen geraten ist, weil ihm die seit Jahren geforderten Verbesserungen verweigert werden. Karlsruhe hat im Hinblick auf seinen starken Verkehr mit den Nachbarstädten Mannheim, Heidelberg, Bruchsal, Forstheim, Kallstadt, Baden-Baden und Offenburg, wie auch mit dem südpfälzischen Gebiet, berechtigten Anspruch darauf, daß es denselben Fortschritt teilhaftig wird, wie etwa Stuttgart. Dampfzüge werden auf seinen Fall die Vorteile eines elektrischen Betriebes aufwiegen können. Die Mehrverwendung von Triebwagen im Karlsruher Nahverkehr und vor allem die Elektrifizierung der badischen Strecken und dann auch des Nahverkehrs so schnell als möglich durchzuführen, ist dringendes Erfordernis, zumal das nahe Murgtales und die übrigen badischen Kraftwerke ohne Schwierigkeiten den erforderlichen Strom zu liefern in der Lage sind und dabei viele Arbeitslose Beschäftigung finden könnten. Es muß tatsächlich als ein Kuriosum bezeichnet werden, daß heute noch kostspielige und unrationelle Dampfzüge an solchen Kraftquellen vorbeifahren.

31 Grad im Schatten

Am Sonntag und Montag wurde in Karlsruhe erstmals im August die Tropengrenze der Lufttemperatur überschritten. Innerhalb der Stadt zeigte das Thermometer am Sonntag 30, am Montag 31,2 Grad Celsius. Mit Einfluß der drei Tropentage im Juli wurden in der Landeshauptstadt während der Hundstagezeit bisher also fünf klimatologische Tropentage, d. h. Tage mit einem Höchstwert von mindestens 30 Grad Schattenwärme registriert.

In den unteren Stadtteilen wurden am Montag 32 Grad erreicht. Die Luftfeuchtigkeit ist erheblich größer geworden und eine bleierne, drückende Schwüle hat sich mit dem Montag eingestellt. Die Wetterlage beginnt wieder unbeständiger zu werden und Gewitter werden alsbald eine neuerliche Hitzeperiode dämmen. Auffallend bleibt die scharf gegenläufige Nacht- und Tagstemperatur der letzten 24 Stunden. Karlsruhe meldete eine niedrigste Nachttemperatur von 15 Grad, also einen Temperaturkontrast von 16½ Grad binnen weniger Stunden. Im Hochschwarzwald hat sich die Hitze am Montag erheblich gesteigert, trotzdem die Frühtemperaturen schon frühzeitig wieder lagen.

Politische Aushänge in Diensträumen. Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Unterrichtsminister Dr. Wader hat den Erlass des Reichsministers des Innern Fried über die Erziehung zum nationalsozialistischen Staatsgedanken im Amtsblatt der Unterrichtsverwaltung bekanntgegeben. Es handelt sich um jene bereits durch die Presse gegangene Verfügung des Reichsministers des Innern, wonach Aushänge politischen Inhalts in den Dienststunden für zulässig erklärt wurden. Dieser Erlass wurde bekanntlich, weil nach Überwindung des Parteistaates Aushänge politischen Inhalts nur noch von nationalsozialistischen Stellen herrühren können.

Neue Dienstkleidung des Strafanstaltspersonals. Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Wie die Polizei, so hatten auch die Aufsichtsbeamten der badischen Straf- und Jugendberufshilfsanstalten nach dem Zusammenbruch im Jahre 1918 von ihrer Uniform alles ablegen müssen, was an die stolze Vergangenheit erinnerte. Es wurde fast noch gründlicher aufgeräumt als bei der Polizei. Als Hauptkleidungsstück blieb eine Kappe übrig, die an Einfachheit nicht mehr übertroffen werden konnte. War sie kaum geeignet, Stellung und Standesbewußtsein des Aufsichtsbeamten im Dienst zu heben, so war sie als Kleidungsstück des Beamten bei öffentlichen Veranstaltungen geradezu unzulässig. Der Wunsch der Beamtenchaft nach einer kleidamer Uniform wurde schon vor Jahren wiederholt geäußert. Durch Erlass des Ministers des Kultus, des Unterrichts und der Justiz vom 26. Juli d. J. (Justizministerialblatt S. 95) hat er nunmehr seine Erfüllung gefunden. Die Aufsichtsbeamtenchaft wird sich künftig in einer der Polizei angeleglichen schlichten Uniform und mit entsprechender Bewaffnung zeigen können. Im Gegensatz zur Polizei trägt sie hellblaue Tragenpaten, eine hellblaue Tuchunterlage bei den Achselstücken und hellblaue Weststreifen bei den Dienstmägen als Merkmale ihres Standes. Es verdient mit Anerkennung hervorgehoben zu werden, daß durch die Einführung der neuen Uniform für die Staatskasse keinerlei Mehraufwendungen entstehen. Diese werden von der Beamtenchaft getragen.

Verkehrsunfall. Am 6. August 1933 ereignete sich gegen 14 Uhr in der Karl-Wilhelm-Straße bei der Parkstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug und einer Radfabretin, welcher sich dadurch ereignete, daß die Radfabretin noch kurz vor dem aus Richtung Friedhof kommenden Straßenbahnzug die Karl-Wilhelm-Straße zu überqueren versuchte. Durch die herannahende Straßenbahn wurde die Radfabretin unsicher und blieb in den Schienen der Straßenbahn hängen. Der Wagenführer konnte trotz Intelligenzlebens der elektrischen Bremsvorrichtung und des Sandstreuers den Zusammenstoß nicht mehr verhindern. Die Radfabretin erlitt dabei einen doppelten Bruch des linken Unterarms, eine stark blutende Wunde hinter dem linken Ohr und leichte Verletzungen an beiden Füßen. Sie wurde zu einem in der Nähe wohnenden Arzt gebracht, welcher ihr Notverbände anlegte und sie in das Krankenhaus verbringen ließ. Lebensgefahr besteht nicht. Das Fahrrad wurde leicht beschädigt.

Der Kampf gegen die Hitze

Geschlossene Frequenzsitzungen aus Karlsruhe.

Die verhältnismäßig günstige Sommerwitterung im Juli und August erbatete dem Stadtpark und den Strandbädern unserer Landeshauptstadt einen ausgezeichneten Besuch, so daß die Frequenzsitzungen gegenüber dem Juni erheblich höher lagen.

Besonders erfreulich gestaltete sich der Besuch des Stadtparks in der ersten Augustwoche, in der mehr als 35 000 Personen die Sportplätze unseres heimischen Gartens besuchten. Allein an dem Abend des nationalsozialistischen Volksfestes zählte man rund 15 000, am vergangenen Wochenende und Sonntag über 15 000 Besucher, daneben haben wochentags täglich viele hundert Personen Erholung im Stadtpark gesucht und gefunden.

Auch die Benützung der Ruder- und Paddelboote, sowie des Motorbootes auf dem Stadtparksee ist in ständigem Wachstum begriffen. Weit mehr als 10 000 Bootfahrten wurden im Juli und während der ersten Augustwoche verlangt.

Im Monat Juli besuchten nahezu 50 000 Personen das Appenwörter Strandbad; etwa 10 000 Personen fanden sich in den ersten Tagen des August ein, so daß bei Fortbestand der heiteren Sommerwitterung wiederum gute Frequenzsitzungen für den August zu erwarten stehen. Das Sonnenbad im Rheinpark wurde im Juli von über 8000 Personen, bisher im August von 2-3000 Personen aufgesucht.

Nicht erfreulich sind die Bilanzangaben, die das städtische Motorboot im Rheinpark aufzuweisen hat. Die Hafenzunftsarten erfreuen sich nach wie vor größter Beliebtheit. Im Juni und Juli haben insgesamt 950 Schüler der Karlsruher Stadt-Schulen Hafenzunftsarten ausgeführt. Etwa 600-800 Personen beteiligten sich bisher an den einzelnen Kaffeefahrten des Motorbootes „Enderle von Reisch“ und den Spekererfahrten des gleichen Motorbootes, die unter Führung des Kapitäns Rimbeid in Reisch stets einen für alle Teilnehmer befriedigenden Verlauf nahmen.

Im Rhein ertrunken

Am Sonntag nachmittag gegen halb 7 Uhr ertrank der 24jährige SA-Mann Max Neuhert aus Birkenfeld, a. B. im Arbeitsdienstkloster in Maxiliansau. Da der Ertrunkene des Schwimmens nicht ganz sicher war und dazu eine Wunde am Oberarm hatte, so dürfte Startkrampf eingetreten sein. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Silberne Hochzeit. Am heutigen Tage können die Eheleute Rambeich hier, Kellnerstr. 7, das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir wünschen dem Paare, das seit vielen Jahren dem badischen Beobachter die Treue hält, zu seinem Feste von ganzem Herzen Gottes reichsten Segen.

Was die Leinwand Neues bringt

Kali

„Großstadtmacht“

Zwischen Ironie und Wahrheit schwebend, behandelt der von Ozeq und Erivos entworfene Film das Schicksal eines Pensionärsmädchens von wunderbarer Energie, das vor lauter Ungeschicklichkeit, Mißverständnis und Reiz zum Star eines Karlsruher Neudeckers wird.

Ausführlich rotiert die Karrier Reube auf der Drehbühne herum. Da sind Axtkanten auf die geübte Welt der Bühnengenossen drin, die so flüchtig bei großem Aufwand gebracht werden, daß für den deutschen Betrachter Scherz und Ernst im Zweifel steht.

Es wird viel phantasiert unter Ozeqs Regie, und nichts wird restlos ernst gemeint oder schwer genommen.

So daß dem Film, so flüchtig er sein mag, die mangelnde Vorbereitung des deutschen Publikums, das „Nicht-geschiht-sein“ entgegensehen.

Dolly Haas freilich hat eine gesunde, frische Natur, die sich durch sämtliche Schwierigkeiten durchreißt.

Um sie herum sind Schur, Deppe, Kampers, Komal-Samborski und die große Tenorparodie Eric Wirtl.

Reis

Der Stolz der 3. Kompagnie

Wenn ein Rekrut sich der Ehre, Mitglied zu sein, für wert erweisen will, dann muß er ent-

weder blödsinnig oder aber verdammt geschick sein. Kühmann versucht nun zur Abwechslung mit heidem. Das trägt nicht gerade zur Glaubhaftmachung des Ganzen bei, aber darauf kommt ja bei diesem Genre sowieso nicht an; auf jeden Fall gibt es aber eine Bombenrolle für ihn, denn er darf bei dem Festspiel der Kompagnie einen Mann-Leutnant spielen, und wie es der Filmzufall will, wird aus diesem Spiel für ein paar Stunden sogar eine Wirklichkeit. Regiments-Jubiläum mit Hochherbtheater, echter und falscher Alarm, Kleinstadt- und Lokalbahngelaber und ein goldiger Extrakt — das sind so die Requisiten, mit denen Friedrich Hoff dabei, aber die Mache ist geschickt, und Fred Sauers Regie hält den Kram zusammen in ehrlicher, sauberer Arbeit. Wenig Liebertreibungen, dafür aber Kostümlichkeit, selbst bei den Frauen. Das will etwas heißen!

Das Publikum amüsierte sich köstlich, und die Kritik — stimmt gern bei.

Gloria

Der Greifer

Hans Albers hielt im Gloria mit Boufen und Trompeten seinen Wiedereinzug. Diesmal als Kommissar, dem die Aufklärung einer reichlich verdorren und bunten Mordsache spielend gelingt. Hans Albers, mehr braucht es nicht, um einen vollen Erfolg zu garantieren. In der Folge kommen im Gloria die bekanntesten Filme des großen Publikumsliebblings im Rahmen des Hans-Albers-Monats zur Vorführung. Ab heute: „Na bei Tag und Du bei Nacht“ als Zwischenschaltung.

Das Zeltlager des Jungschar-Süd steht!

Die katholische Jungschar Karlsruhe-Südstadt hat wieder ihre Zelte aufgeschlagen. Sie stehen am Rappereid auf dem Zohlsberg bei Ottenhöfen. Am Freitag vormittag fuhren die Waben mit ihrem Präses per Lastauto ab. Die Fahrt ging rasch und gut vonstatten. Wohlbehalten kamen sie an. Rasch wurde aus-, an- und zugepackt und binnen kurzer Zeit stand Zelt an Zelt. Das Lagerkreuz und der Fahnenmast wurden errichtet und das Banner gehißt! Ein frohes und frisches Heil ertönte zum Beginn des 3-wöchigen Zeltlagers. Hoffen wir, daß sich die „Südstadt-Indiener“ gut erholen und Freude finden auf ihren Wanderfahrten in die nähere und weitere Umgebung des Lagers (wie z. B. Mummelsee, Hornisgrinde, Allerheiligensfälle, usw. usw.). Wer Lust hat, das Lager zu besichtigen, kann dies am Sonntag, den 13. ds. Mts. Es fährt ein Omnibus um 8 Uhr am Caniniushaus ab. Näheres im Schreibrarengeschäft Schnappinger bei der Liebfrauenkirche.

Familienabend im Gesellenhaus

Gumor war Trumpf!

Trotz drückender Hitze fanden sich am Sonntagabend viel frohgelante Gäste im neu gestalteten Saale des alten Gesellenhauses zusammen, um des Alltags Sorgenlast für drei Stunden abzuschütteln. Tempo, Schmitz, Schünung, Scherz und Reiz beherrschten das kurzherd improvierte Programm, liehen Lachsalben am laufenden Band durch den Raum schmettern und Beifallsfanonaden größter Wucht heraufbesinnen. Das Doppelquartett der Mittelstadt brillierte mit alten und neuen Glanznummern, echte Bajawaren schubplatteten und ohrwuschelten sich, daß es nur so krachte, sangen im Chor und Duett, sauber begleitet von Violine und Mandarinklavier, warteten mit Solovorträgen auf. Zwei Mordsterle mit Wunderlöte (Spazierstod) kombinierten bayerisch-karlsruherischen Dialekt, wadere Schwaben fochten mit wenig Grazie, aber höchst wirksamer Junge, um die Palme des Erfolges, Wiße mit knalliger Pointe riß Meister Sieben. Zuletzt geisterte Goethes „Faust“ über die Bühne, in Kurzfassung, aber regemäßig meisterhaft „gebildet“. So unterhielt man sich köstlich. Ehrensenior Wixmer teuf schwang das Szepter, Präses Ruh dante für den feinen Abend und lud die ganze Anwesenden gleich wieder zur nächsten Unterhaltung aufs herzlichste ein.

Der Staat Gottes

von DONOSO CORTÈS

übersetzt von

Dr. LUDWIG FISCHER, Hochschulprofessor

Eine kathol. Geschichtsphilosophie

Broschiert RM. 5.—, Gebunden RM. 6.—

Badenia in Karlsruhe

A.-G. für Verlag

Deutsche Jugendkraft

Umschau im Reich

Weinköy siegt weiter.

Beim Leichtathletik-Länderkampf Luxemburg — Westdeutschland stellte Weinköy (D.R. Sagonia Münster) sein großes Können wiederum unter Beweis. Mit 1,90 Meter errang er unangefochten den 1. Sieg.

Gauportfest in Kellinghausen.

Über 250 Teilnehmer am Start.

Das schon einmal infolge des Unwetters über Kellinghausen ausgefallene Sportfest des Gaues Mark kam gestern in der Rennbahn Sillerheide in Kellinghausen bei weit über 250 Teilnehmern zur Durchführung und hatte einen guten, eindruckvollen Verlauf. Die Ergebnisse: 100 Meter: 1. Terhalle (Medlinghausen) 08' 11,3 Sek. 200 Meter: 1. Maxfowal (Spfr. Gorbelt) 24,5 Sek. 400 Meter: 1. Günther (Siegfried Bochum) 56,8 Sek. 800 Meter: 1. Bortmann („Sagonia“ Mark) 2:12,3 Min. 1500 Meter: 1. Hermens (Siegfried Bochum) 4:38,8 Min. 3000 Meter: 1. Degener (Siegfried) 9:56,6 Min. Weitsprung: 1. Jaragewski („Noland“ Bladenhorst) 6,15 Meter. Hochsprung: 1. Schilling („Eintracht“ Datteln) 1,62 Meter. Kugelhoch: 1. Grün (Spfr. Gorbelt) 11,65 Meter. Speerwerfen: 1. Kumpeltin (SpB. Hüllen) 50,70 Meter. Diskuswerfen: 1. Jaragewski („Noland“ Bladenhorst) 35,48 Meter. Wierkamp (100 Meter, Kugel, Weitsprung, Keulenweitwurf): 1. Jaragewski („Noland“ Bladenhorst) 164 Punkte. Dreimal 1000-Meter-Staffel: 1. Blau-Weiß Herne 9,06 Min.

Gauefest der Industrie-D.R. in Essen.

Die sporttreibende kath. Jugend in Essen war zum Gaueportfest der Industrie-D.R. rechtlos zusammengekommen. Weit über 600 Wettkämpfer nahmen an den vielseitigen turnerischen, sportlichen und schwimmerischen Wettbewerben teil.

Kreisoffene in Revelar und Bieren.

Die D.R. Niederrhein hatte gleich zu zwei kreisoffenen Leichtathletikfesten aufgerufen. In Revelar sowie auch beim Jubiläumfest der D.R. Bieren 01 ließ es sich die kath. Bevölkerung nicht nehmen, in großen Scharen zu den D.R.-Festen zu kommen, die heuer eine weit größere Teilnahme aufwiesen als in den vergangenen Jahren. Man rechnet in Niederrhein freilich deshalb damit, daß das Kreisfest, das erstmalig im Kölner Stadion am 27. August ausgetragen werden soll, eine bedeutende Kundgebung der Deutschen Jugendkraft werden wird.

Schwimmwettkämpfe in Sieblinghausen.

Wohl nicht vielen Abteilungen im Sauerlande wird es vergönnt sein, ein eigenes Schwimmbad zu besitzen. Dieses Schwimmbad wurde vor zwei Jahren durch größtenteils freiwillige Arbeitsleistung der Mitglieder geschaffen. Am Sonntag fanden die ersten Kreiswettkämpfe statt. Sieger wurden: 100-Meter-Brustschwimmen, Altersklasse: B. Schumacher 2 Min. Rüdenschwimmen: B. Schumacher 1:16 Min. Rüdenschwimmen, 50 Meter: Chr. Hilmer 1:11 Min. Hindernis-Schwimmen, offen, 50 Meter: Leo Reiling 1:28 Min. 600-Meter-Stredenschwimmen: Ant. Kuhlmann 15:39 Min. Wertungspringen: Leo Reiling 6,5 Punkte.

Zusammenschluß von Jugendkraft-Abteilungen.

Auch aus dem Industriegebiet werden Zusammenschlüsse von D.R.-Abteilungen gemeldet. So u. a. zwischen Germania Bochum-West, Antonen Bochum und dem S.V. Wanderglück. Diese neue Abteilung fungiert unter dem Namen „Siegfried“ Bochum.

Badische Resultate

Vindenhof überrascht in Ladenburg.

Bei den Werbespielen auf dem Jugendwohlfahrtsstadion in Ladenburg bewies Vindenhof im Handball gegen St. Leon hohe Spielkultur und hätte trotzdem beinahe eine Niederlage bezogen. Man denke: Halbzeit 1:10 für Vindenhof, Ende: 9:11 für den badischen Meister. Redarhausen — Bierenheim endete 7:6 und Edingen — Grün-Weiß 7:10. Plankstadt schlug in Fußball nach hartem Kampf mit viel Glück Bierenheim 2:1.

Fußball in Mannheim.

Die sonntäglichen Spiele zeigten folgende Resultate: Waldhof I — Grün-Weiß I 37:54; Waldhof II — Grün-Weiß II 48:59; Waldhof I — Grün-Weiß III 49:64; Waldhof I — Sedenheim I 44:64; Waldhof II — Sedenheim II 48:58.

Mittelbadischer Fußball.

St. Peter Bruchsal gewann trotz allerhand Erfolge in Weingarten mit 3:1 Toren.

Zum zehnten Male

Karlsruhe Mittelstadi Fußballgaumeister

Es dürfte im Kreisverband der D.R. Baden nicht viele Abteilungen geben, die ihren einmal eroberten Titel mit solcher Jähigkeit verteidigen, wie dies die Mittelstädter im Fußball tun. Zehn Jahre ununterbrochen Meister werden, bedeutet immerhin etwas, selbst zugegeben, daß die Gegner da oder dort in ihren Leistungen das Niveau des Altmeisters nicht erreichten und ihm so keine allzu schweren Hindernisse auf dem Wege zum Erfolg bedeuteten. Wenn die fünf die demnächst fälligen Endspiele um die Kreismeisterschaft mit demselben Eifer bestreitet, dann kann der Gau Mittelbaden über den Ausgang beruhigt sein. Hätte nicht ein eigenartiger „Ball“ im letzten Spieljahr den Mittelstädtern die spielerisch erungene Kreismeisterschaft gestohlen, dann wäre heuer die Chance sehr groß, zum neunten Male den höchsten Titel des Kreises nach Karlsruhe entführt zu sehen. So müssen sich die Schwarzrotellen eben mit acht Kreismeisterschaften begnügen, falls ihnen der Wurf gelingt.

Deutsche Siege bei der Internat. Alpenfahrt 1933

Mit der Fahrt von Grenoble nach Nizza über die Hochpässe Col de Vars und Col d'Allos ging die Internationale Alpenfahrt dieses Jahres am 4. August zu Ende. Diese letzte der fünf ungeheuer schwierigen Etappen wurde von den Konkurrenten äußerst vorichtig absolviert und brachte — von zwei Auscheidungen abgesehen, in der Wertung keine weiteren Verschiebungen mehr: von 121 ursprünglich Gestarteten kamen 95 Teilnehmer ans Ziel. Die große und für uns Deutsche besonders erfreuliche Ueberbahrung ist das geradezu glänzende Abschneiden der deutschen Konkurrenten. Daß die Deutschen sich wieder so glänzend hielten und durchsetzen konnten, ist ebensosehr ein Beweis für die Güte des Fahrzeugsmaterials, wie für die sportliche Ueberlegenheit unserer Fahrer: In der 3-Kriterienklasse konnte sich im Team-Wettbewerb um den Alpenpokal die Mercedes-Benz-Mannschaft mit Kappeler, Hirtle und Bernet den zweiten Platz hinter dem französischen Hotchkiss-Team sichern. In der 2-Kriterienklasse gab es sogar einen deutschen Mannschaftssieg: das Adler-Team mit Team mit Widemann, Hoffmann und Gehrmann, gewann mit 52 Punkten und weitem Vorsprung vor dem belgischen Bourball-Team den Alpenpokal. Auch die Adler-Primus-Mannschaft, die in Gruppe bis 1500 cm. gestartet war, kam hier auf einen ehrenvollen dritten Platz vor den englischen Teams

Sie hören heute

Dienstag, den 8. August, 6 Uhr: Gymnastik. — 7.10 Uhr: Frühkonzert. — 10.10 Uhr: Quintett in A-Dur. — 10.40 Uhr: Sünden von Chopin. — 12 Uhr: Operettenmelodien. — 13.30 Uhr: Konzert. — 14.30 Uhr: Englischer Sprachunterricht. — 15.30 Uhr: Blumenstunde. — 16 Uhr: Frauenstunde. — 16.30 Uhr: Konzert. — 17.45 Uhr: Die Entwicklung der deutschen Familiennamen. — 18.10 Uhr: „Was fang ich an mit 13,20 Quadratmeter Erde?“ — 19 Uhr: Stunde der Nation. — 20 Uhr: Konzert. — 21 Uhr: Wilhelmus von Nassau. — 22 Uhr: Streichquartett. — 22.50 bis 24 Uhr: Nachtmusik.

von Milch und Frazer-Rais. In der Konkurrenz der Einzelfahrer um den Gletscherpokal schlugen sich die Deutschen sehr tapfer: in der 2-Kriterienklasse belegten B. v. Guilleaume auf Adler und die tapfere Frau Wöhrer Berlin auf derselben Marke hinter dem Kompressor-Mit-Motomeo den 2. und 3. Platz. Und auch die weiteren deutschen Teilnehmer dieser Klasse, Major Sander und C. von Guilleaume auf rein fernienmäßigen Opelwagen sowie der Adler-Fahrer Guttfreid landeten auf dem 5., 7. und 8. Platz, errangen also sehr achtbare Ergebnisse, an denen die deutsche Reifemarke Continental wieder hundertprozentig beteiligt ist, denn diese Einzelfahrer wie auch die siegreichen Adler- und Mercedes-Teams des Mannschaftswettbewerbs fuhrten dieses reindeutsche Fabrikat.

Deutsche Meisterschaften der Kanufahrer

Drei von vier Titeln fallen nach Hamburg

Auf der idealen Regattastrecke in Berlin-Grünau wurden am Sonntag die deutschen Kanu-Meisterschaften auf der kurzen Strecke ausgetragen. Von den vier Meisterschaften fielen drei nach Hamburg, die vierte nach Köln. Auch in den Nahmenwettbewerb behaupteten sich die Hamburger, die von 14 Nennen allein sieben gewannen. Im Einer-Kanadier gab es einen harten Kampf zwischen Dordau (Ganseat Hamburg) und Wöschel (Polizei Hamburg), der erst im Endspurt zugunsten von Dordau entschieden wurde. — Im Einer-Kajak war der Titelverteidiger, der Oesterreicher Bradski, nicht am Start; er hatte sich um eine Viertelstunde verspätet. Es wäre aber wirklich auch fraglich gewesen, ob er den ausgezeichnet fahrenden Hamburger Gämmerer hätte schlagen können. — Der Zweier-Kanadier wurde von den Hamburgern Fürns/Bachmann gewonnen, während im Zweier-Kajak die Kölner Webers/Schneider ihre Meisterschaft mit Erfolg verteidigten. — Den Kampfen wohnte auch der Führer des Deutschen Wassersportverbandes, Kapitänleutnant Jaspers, bei.

Ergebnisse:

Einer-Kanadier: 1. Dordau (Ganseat Hamburg) 6:19 Min., 2. Wöschel (Polizei Ham-

burg) 6:22,4 Min., 3. Semandowski (VfB. Berlin) 6:26,4 Min.

Einer-Kajak: 1. Gämmerer (Alsterbrüder Hamburg) 4:51,8 Min., 2. Wehden (Eimsbütteler TB.) 4:52,6 Min., 3. Webers (VfB. Köln) 4:56,6 Min.

Zweier-Kanadier (Ehrenpreis des Reichspräsidenten): 1. Fürns/Bachmann (Alsterd. Hamburg) 5:24,4 Min., 2. Holzberg/Dordau (Ganseat Hamburg) 5:28,6 Min., 3. Semandowski/Swintel (VfB. Berlin) 5:32,8 Min.

Zweier-Kajak (Ehrenpreis des Reichspräsidenten): 1. Webers/Schneider (VfB. Köln) 4:26,6 Min., 2. Horn/Samisch (VfB. Berlin) 4:28,0 Min., 3. Liebrecht/Schorn (S.C. Wiesedorf) 4:32,2 Min.

Die Sieger der Meisterschaftswettbewerbe und die Zweitplatzierten im Einer wurde die deutschen Farben bei den Kanu-Europameisterschaften in Prag am 20. August vertreten.

Bei den Deutschen Kanumeisterschaften wurde auch noch die deutsche Meisterschaft im Kanu-Polo durchgeführt. Sieger wurde der Alster-Klub Hamburg durch einen 2:1 (1:0)-Sieg über den 1. Weidener Kanu-Klub Duisburg.

Dreiländerkampf der Tennislehrer

Barnes und Rühllein schlagen Plaa.

Auf den Plätzen des Düsseldorf-Rochus-Clubs begann am Freitag der Dreiländerkampf der Tennislehrer Frankreichs, Amerikas und Deutschlands. Die Ueberbahrung des ersten Tages war die glatte Niederlage des französischen Weltmeisters Martin Plaa gegen den jungen Amerikaner Barnes. William Tilden gewann trotz einer Beinverletzung gegen Roman Rajuch und Rühllein schlug den Franzosen Estrabeau ganz glatt. Nach dem ersten Tag führte USA. mit 2 Siegen vor Deutschland 1 Sieg und Frankreich 0 Sieg.

Am Samstag schlug auch der deutsche Meister Hans Rühllein den französischen Weltmeister Martin Plaa, und zwar ganz glatt in drei Sätzen 6:0, 6:3, 6:1. Barnes schlug Rajuch 6:2, 7:5, 6:1 und Tilden war mit 6:2, 6:4, 8:6 über Estrabeau erfolgreich. USA. führt nach dem zweiten Tag mit 4 Siegen vor Deutschland 2 und Frankreich 0 Siegen.

Der letzte Verbandstag des SFDV

In würdiger und feierlicher Weise wurde am Sonntag vormittag in Stuttgart der ruhmreiche Süddeutsche Fußball- und Leichtathletikverband liquidiert. Zu Beginn der Tagung, zu der sich immerhin 92 Vereine eingefunden hatten, widmete der Vorsitzende Flierl-Fürst herzliche Willkommensgrüße dem Mitbegründer und früheren Vorsitzenden des Verbandes, Prof. Roe-Karlströme, und ebenso den Vertretern des Saargebietes. In feierlicher Weise gedachte die Versammlung Johann der Toten des Weltkrieges, der Opfer der braunen Armees und der toten Vorläufer des Verbandes. In kurzen, treffenden Ausführungen zeichnete Flierl das Wesen und Wirken des Verbandes. Im Namen des Verbandsvorstandes richtete Flierl herzliche Worte der Anerkennung an die Vereinsführer und alle, die mitgeholfen haben, bei der Arbeit im Dienste des Sports.

Nun folgte der historische Augenblick. Der Antrag des Verbandsvorstandes, Bevollmächtigung der neuen Gauführer, Veränderung der Satzungen und Auflösung des Verbandes, wurden einstimmig zum Beschluß erhoben. Mit dem dreifachen Sieg-Weil auf Deutschlands Zukunft, auf den Reichspräsidenten von Hindenburg und auf den Reichskanzler Adolf Hitler schloß Flierl die letzte Verbandstagung.

Internationales Schachturnier zu Scheveningen

Flohr siegt mit viel Glück.

Schlupfand des Turniers: 1. Flohr 6 Punkte; 2. und 3. Bogoljubow und Maroczy je 5½ Punkte; es folgen: Felderhof, van Doorn und Randau je 2½ Punkte, Hamming 2 Punkte und Mulder 1½ Punkte.

Zweimal Weltrekord!

Die Damen-Staffel des VfB. Breslau stellte am Samstag in der Olympischen Staffel mit der Zeit von 3:17,9 Minuten einen neuen Weltrekord auf. Die bisherige Bestleistung fand am 3:22,1 Minuten und wurde von Westmark Frier gehalten. In der Weltrekordstaffel lief auch die deutsche Olympiasiegerin, Frau Bahke, die über 800 Meter die ganz vorzügliche Zeit von 2:22,9 Minuten erzielte und in erster Linie dazu beitrug, daß es ein Weltrekord wurde.

Nachdem die Damenstaffel des VfB. Breslau bereits am Samstag eine neue Weltbestleistung in der Olympischen Damenstaffel erreicht hatte, gelang es den Breslauerinnen am Sonntag bei einem Sportfest des S.C. Schlefien auf eine neue Weltbestleistung über 3 mal 800 Meter herauszulassen. Die Breslauerinnen liefen neuen Weltrekord mit 7:37,4 Min., während die alte Bestleistung auf 7:45,5 Min. stand. Die Weltbestleistung wurde von den Damen Wilske, Schmieding und Frau Bahke aufgestellt, wobei die deutsche Olympiasiegerin ihre 800 Meter in 2:21,9 Min. zurücklegte.

Schwedischer Meister im Zehnkampf

wurde Dahlgren mit der Rekordzahl von 7811,895 Punkten. Dahlgrens Einzelleistungen waren: 100 Meter 11,8 Sek. Weitsprung 6,84 Meter. Kugelhoch 12,78 Meter. Hochsprung 1,70 Meter. 400 Meter 52,7 Sek. 110 Meter Hürden 15,7 Sek. Diskuswerfen 39,73 Meter. Stabhochsprung 3,30 Meter. Speerwerfen 53,13 Meter. 1500 Meter 4:37,8. — Bis zu den 8467,62 Punkten unferes deutschen Weltrekordmannes Siebert ist allerdings noch ein weiter Weg.

Handball-Länderkampf Deutschland-Oesterreich abgefragt

Der für den 17. September nach Wien abgeschlossene Handball-Länderkampf Deutschland-Oesterreich ist jetzt vom Oesterreichischen Handballbund offiziell abgefragt worden. Für die deutsche Mannschaft soll eine ungarische Auswahl verpflichtet werden.

2000-Kilometer-Fahrt. In den Gesamtabellen des 2000-Kilometer-Fahrtberichtes ist in einem großen Teil der deutschen Presse in der Gruppe II (2000—4000 ccm) an zweiter Stelle, also hinter v. Derksen auf Ford, die Startnummer 23 mit Matejko-Schwarz auf „Röhr 8“ 3,3 Lit. 18,75 PS unvermerkt geblieben, obwohl dieses Fahrzeug folgende Zeiten erreichte und folglich Sieger der 2000-Kilometer-Fahrt geworden ist: Startzeit: 9:52 Uhr; Soll-Zielzeit: 11:26 Uhr; am Ziel Baden-Baden: 10:37 Uhr. Vorprung: 49 Minuten.

Der Sport des BB

Deutsche Heeres-Meisterschaften

Auch am Samstag vormittag hatten sich auf der Heeres-Kampfbahn in Kassel, dem Schauplatz der diesjährigen deutschen Heeres-Meisterschaften, wieder zahlreiche Zuschauer eingefunden, für deren Unterhaltung auf vorgelegt war. Neben den sportlichen Darbietungen füllten mehrere Militär-Kapellen die Reihen mit flotten Marschweisen aus.

In der Leichtathletik wurden die restlichen fünf Leistungen des Zehnkampfes und des Fünfkampfes erledigt. Wie schon nach den Leistungen des Vortages zu erwarten war, holte sich Unterfeldwebel Huber-Stuttgart (1. Jg. 18) den Titel mit der beachtenswerten Leistung von 7140,085 P. Mit großem Abstand folgte Grenadier Grel-Bremen mit 6253,73 P. auf dem zweiten Platz.

Der gleichzeitig beendete Fünfkampf brachte einen harten Wettkampf zwischen Raechler und Thandorf, der erst mit der letzten Konkurrenz entschieden wurde. Fünfkampfmesser wurde Unteroffizier Raechler-Ilm (2. Jg. 5) mit 2308,17 P.

Schon am frühen Morgen wurde der 26.-K.-Patrouillen-Gepädmarsch gestartet, zu dem jede der sieben Divisionen eine Mannschaft, bestehend aus einem Führer und drei Mann, stellte. Der Marsch war durch verschiedene Sonderbedingungen erheblich erschwert worden. Sieger dieser schwierigen Prüfung wurde die 11. Komp. des Jg. 2 Loeben mit 2970 P.

Die Ergebnisse:

Zehnkampf: Unteroff. Huber-Stuttgart (1. Jg. 18) 7140,085 P. Fünfkampf: 1. Unteroff. Raechler-Ilm (2. Jg. 5) 2308,17 P. 25.-K.-Patrouillen-Gepädmarsch: 1. 11. Komp. Jg. 2 Loeben 2970 P.

Am Samstag nachmittag fielen weitere Entscheidungen in der Leichtathletik. Eine ausgezeichnete Leistung vollbrachte der Sieger im Weitsprung, Unteroffizier Baumle-Ludwigsburg, der mit 7,35 Mtr. den Titelverteidiger Reichum-Stettin mit 7,16 Meter auf den zweiten Platz verwies. Im Hammerwerfen fiel die Meisterschaft wieder an den Feldwebel Grimm-Paderborn mit genau 45 Meter. Heeresmeister über 5000 Meter wurde Oberfunker Heyn-München, der in der letzten Runde dem Felde enteilte und in 16,8 Min. als Sieger durchs Ziel ging. Als die leichtathletischen Kämpfe dann fortgesetzt

wurden, hatten sich inzwischen 15000 Zuschauer eingefunden. Der Chef der Heeresleitung, General von Hammerstein, verfolgte mit großem Interesse bei prächtigem Sommerwetter die einzelnen Kämpfe.

800-Meter-Meister wurde Unteroffizier Scheller-Nüderberg in der guten Zeit von 1:59,1 vor dem Konstanzer Jäger III in 1:59,6. Diese beiden Leute machten sich nach 600 Meter vom dem Felde frei. Da Handgranaten-Weitwerfen holte sich der Dresdener Feldwebel Herrmann mit 71,72 Meter. Mit dem Endlauf über 4mal-100-Meter wurden die Leichtathletik-Kämpfe am Samstag abgeschlossen. Nach einem sehr interessanten Rennen, das sich die Mannschaften aus Hannover, Kassel und Orlenburg lieferten, ging die 7. Jg. 10 Hannover in 3:27,9 vor den Kasseler Jägern 9. Jg. 15 in 3:28,5 und 2. Jg. 2 Orlenburg in 3:30,1 als Sieger hervor.

Die Heeresmeister im Vorken.

Die Endläufe der fünf Gewichtsklassen im Vorken wurden am Freitag abend vor 4000 Zuschauern durchgeführt. Vier Endläufe wurden nach Punkten entschieden, während im Mittelgewicht der Obernicker Lehmann zu einem technischen L. o. Siege über den zum Schluß völlig erschöpften Karisch-Ludwigsburg kam. Alle Kämpfe fanden technisch auf hoher Stufe und rissen mehr als einmal das Publikum zu sturtem Beifall hin.

Im Leichtgewicht, dem ersten Kampf des Abends, erhielt Niemann-8. Inf.-R. 2 Allenstein den Punktieg über Kraff. Feld-8. Inf. 1. Königsberg zugeprohen.

Einen zweifachen Allensteiner Sieg gab es im Beltergewicht. Kanonier Eisenheim-7. Inf. 1 Allenstein siegte knapp nach Punkten über Grenadier Bruer-1. Jg. 17 Braunshweig

Im Mittelgewicht kam Gren. Lehmann-15. Jg. 8 Vögnitz zu einem technischen L. o. Siege über Reiter Karisch-4. Inf. 15 Ludwigsburg in der dritten Runde.

Obergefreiter Euler-Hannover wurde im Halbschwergewicht Meister über San. Feldwebel Stuppen-Berlin, der sich nach Punkten geschlagen bekennen mußte.

Schätze Schade-7. Jg. 8 Slogau wurde nach schönem Kampf Meister im Schwergewicht über Unteroffizier Vogl-12. Jg. 20 Passau.

HANDEL·WIRTSCHAFT·VERKEHR

Der Absatz der landwirtschaftlichen Genossenschaften

Nach dem soeben als „Jahrbuch des Reichsverbands der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften — Raiffeisen 1933“ erschienene vierte Bericht des genossenschaftlichen Einheitsverbandes steht im Jahr 1932 dem Umsatzrückgang im Bezugsgeschäft eine Zunahme sowohl der Menge wie dem Werte nach im Absatzgeschäft gegenüber. Im einzelnen ergibt die Statistik der Hauptgenossenschaft folgende Zahlen:

Genossenschaftlicher Bezug:
1930: 67 388 718 dz im Werte von 527 144 291 M.
1931: 57 985 611 dz im Werte von 448 998 096 M.
1932: 50 786 354 dz im Werte von 376 082 244 M.

Genossenschaftlicher Absatz:
1930: 17 594 084 dz im Werte von 818 863 401 M.
1931: 18 767 850 dz im Werte von 827 088 460 M.
1932: 21 282 767 dz im Werte von 349 761 949 M.

Das finanzielle Ergebnis des Jahresabschlusses der Hauptgenossenschaften war, was bei dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang im Berichtsjahr nicht wunder nimmt, weniger günstig als in den Vorjahren. 20 Hauptgenossenschaften haben mit Gewinn abgeschlossen, und zwar mit insgesamt 1 661 287 RM. gegen 2 105 172 RM. bei ebenfalls 20 Hauptgenossenschaften im Vorjahr; 6 Hauptgenossenschaften schlossen ohne Gewinn und Verlust ab und eine mit Verlust. Letzteren in Abzug gebracht, ergibt in der Gesamtheit einen Nettogewinn von nicht ganz 1 Mill. RM. gegen 1,1 Mill. RM. im Vorjahr.

In der Gesamtheit weisen, wie aus obiger Zusammenstellung hervorgeht, alle Zweige des gemeinsamen Bezuges landwirtschaftlicher Bedarfsartikel einen teilweise sogar erheblichen Rückgang auf. Was den genossenschaftlichen Absatz angeht, so sind auf verschiedenen Gebieten dank der fortschreitenden Zusammenfassung der genossenschaftlich organisierten Landbevölkerung teilweise recht erhebliche Fortschritte zu verzeichnen. So hat allein die Getreideerfassung der Hauptgenossenschaften sich von 29,2 Mill. Ztr. in 1931 auf 35,2 Mill. Ztr. in 1932 gesteigert. Fortschritte wurden auch im Kartoffelabsatz gemacht, der sich zahlenmäßig um etwa 30 Proz. gegen Herbst 1931 bei den Hauptgenossenschaften erhöht hat. Das Futtermittelgeschäft hat, im ganzen betrachtet, ebenfalls einen Aufschwung gegenüber 1931 genommen. Das Gesamtergebnis der Milch- und Molkereigenossenschaften des Reichsverbandes belief sich im Jahre 1932 auf 4,98 Milliarden Liter Milch gegenüber 4,80 Milliarden Liter im Jahre 1931. Die Eierverwertung hat ihren starken Aufstieg der früheren Jahre nicht fortsetzen können, sondern sie hat aus den verschiedensten Gründen heraus in der Eiererfassung erstmalig einen Rückschritt zu verzeichnen, der bei 458,9 Mill. Stück Gesamterfassung in 1932 gegen 507,8 Mill. Stück im Jahre 1931 sich auf 9,5 Proz. bezieht.

Befriedigender Saatenstand

Nach dem Getreideschnitt unter dem Einfluß der warmen und trockenen Witterung, die namentlich in der zweiten Julihälfte eintrat, wurde nach dem Bericht über den Stand der Saaten im Deutschen Reich Anfang August 1933 das Ausreifen des Getreides begünstigt. Mit der Ernte des Winterroggens ist jetzt fast überall begonnen. Die Wintergerste ist meist eingebracht und zum Teil bereits gedroschen. Auch der Schnitt von Sommergerste und Weizen hat in günstigen Lagen eingesetzt. Durch umfangreiche Lagerung sind die Erntearbeiten bei Gerste und Roggen teilweise erschwert worden. In Württemberg und Sachsen ist strichweise durch Hagelschlag und Überschwemmungen Schaden angerichtet worden.

Nicht so günstig war das trockene Wetter der letzten Juliwochen für die Hackfrüchte und für die Futterpflanzen, die im Wachstum etwas nachließen. Doch wird sowohl der Stand der Zucker- und Futterrüben als auch der Kartoffeln noch als durchaus befriedigend bezeichnet. Auf den Klee- und Luzernschlägen sowie auf den Wiesen und Weiden wurde der Aufwuchs des zweiten Schnittes allerdings durch die Trockenheit gehemmt. Die Heuernte, die sich in diesem Jahr wegen der Regenfälle im Juni verzögert hatte, ist größtenteils Mitte Juli beendet worden. Die Beschaffenheit des Heues hat verschiedentlich durch Überständigkeit des Grases gelitten. Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering ergibt sich im Reichsdurchschnitt folgende Beurteilung: Frühkartoffeln 2,6 (im Vormonat 2,5), Spätkartoffeln 2,5 (2,6), Zuckerrüben 2,5 (2,6), Runkelrüben 2,5 (2,7), Klee 2,6 (2,7), Luzerne 2,7 (2,8), Bewässerungswiesen 2,6 (2,7), andere Wiesen 2,8 (3,0).

Der Saisonschlußverkauf Befriedigende Ergebnisse

Nach einer Dauer von zwei Wochen ist am Samstag der Saisonschlußverkauf 1933 in Karlsruhe zu Ende gegangen. In diesen vierzehn Tagen ist recht reichlich eingekauft worden, zumal die außerordentlich günstigen Preisangebote verlockten. Insbesondere auf die beiden Wochenenden und während der Tage der Monatswende haben sich zahlreiche auswärtige Käufer in Karlsruhe eingefunden; von der ländlichen Bevölkerung war hauptsächlich diejenige aus den unteren und oberen Hartgemeinden und aus der Pfalz vertreten. Selbst aus der Gegend von Bühl, Offenburg, Eppingen, Bruchsal und Ettlingen waren an einzelnen Tagen Bauernleute zum Einkauf in der Landeshauptstadt erschienen.

Der Getreidepreis

Keine Mindestpreise / Warnung vor stossweisem Verkauf

Ministerialdirektor Dr. Alfons Moritz beschäftigt sich in der „Nationalsoz. Landpost“ ausführlich mit der von landwirtschaftlichen Kreisen erhobenen Forderung der Einführung gesetzlicher Mindestpreise für Getreide. Verständlicherweise, so erklärt der Verfasser, hält die Getreidebauende Landwirtschaft die Preise für Roggen und Weizen neuer Ernte, die um einige Mark je Tonne unter denen der gleichen Zeit 1913 liegen, angesichts der auf ihr ruhenden Lasten für unzureichend. Natürliches und gesundes Denken warne indessen vor der Beschreitung des Weges der gesetzlich garantierten Mindestpreise. Es sei der Wille des obersten nationalsozialistischen Führers, daß Selbstverantwortung und freie Initiative des Einzelnen als belebende Faktoren bei der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft sich voll entfalten, natürlich unter Wegfall aller Auswüchse des privatwirtschaftlichen Denkens und Handelns und gegebenenfalls unter staatlicher Bekämpfung der daraus entstehenden Mißstände.

Der Grundeinstellung des nationalsozialistischen Denkens widerspreche es andererseits nicht, wenn der Wirtschaft in einer gewissen Uebergangszeit als Mittel zur Verhinderung weiterer wirtschaftlicher Schwierigkeiten vom Staate besondere „Stützen“ gegeben werden. Die Preise seien zu niedrig wegen des Ueberdruckes im Warenangebot auf dem Markt. Richtig sei, diesen Ueberdruck zu beseitigen oder auf natürliche Weise zu mildern. Die Reichsregierung habe für die Fernhaltung ausländischen Getreides gesorgt. Der Preisausgleich zwischen inländischem Getreide und ausländischen Kraftfuttermitteln sei ein weiterer Schritt auf diesem Wege, desgleichen der Wegfall jeder Verbilligung von Getreide für bestimmte Absatzgebiete. Die Hebung der Kaufkraft der Bevölkerung durch Arbeitsbeschaffung solle und werde verbrauchssteigernd auf die Vorräte der Landwirtschaft, besonders an Weizen, wirken.

Es sei keineswegs ein wirtschaftliches Grundgesetz, daß die Getreidepreise in einem Lande in dem Maße steigen müßten, in dem man sich zeitlich von der Ernte entfernt.

Wenn der Staat den Getreidebauern gesetzliche Mindestpreise für Getreide bewillige, habe er vom Standpunkt ausgleichender Gerechtigkeit die Pflicht, Mindestpreise für Vieh, Gemüse, Obst und anderes mehr folgen zu lassen.

Man würde also dann dazu übergehen, für alle Erzeugnisse des Bodens und der Ställe Preisgarantien zu schaffen, mit der Folge, daß der Staat auf allen Warengebieten große Warenmengen kaufen müßte, so daß von einem natürlich geordneten Warenverkehr überhaupt keine Rede mehr sein könnte.

Die jetzigen, von den Faktoren der natürlichen Preisbildung geschaffenen Preise für Getreide seien sicherlich nicht befriedigend vom Standpunkt des Landwirts, aber sie gäben doch nicht im geringsten Veranlassung zu der Annahme, wir würden es nunmehr im ganzen Jahr mit diesen Preisen, also mit schlechten Preisen, zu tun haben. Im Gegenteil. Gerade von der jetzigen Höhe aus können sich Reports entwickeln, während von einem künstlich überhöhten Uebergangspreis aus die Steigerung bestenfalls nur mit ungeheuren finanziellen Anstrengungen des Reiches erreichbar schein. Der Anfangspreis für Getreide des neuen Getreidewirtschaftsjahres werde die wünschenswerte organische Wirkung haben, daß die Landwirte, abgesehen durch den noch nicht befriedigenden Preisstand ihr Warenangebot zeitlich richtig verteilen.

Es sei bei Berücksichtigung der Interessen des einzelnen verständlich, daß er den Wunsch habe, auch bei guter Ernte und trotz gesunkener Kaufkraft der Bevölkerung seine Betriebsverluste durch einen höheren Erlös für sein Verkaufsgut so weit wie möglich abzudecken, in der Furcht, beim Verkauf der anderen Erzeugnisse den Lohn für die Arbeitsaufwendung immer noch nicht finden zu können. Würde sich dieser Wunsch erfüllen, so wäre dies aber von allgemeiner höherer Werte aus unorganisch zu nennen. Auf die Dauer würde damit weder der Gesamtheit noch dem einzelnen die Rettung zuteil werden. Katastrophenpreise für Getreide zuzulassen, komme andererseits für die nationalsozialistische Regierung nicht in Frage. Die nötige Preispflege werde vielmehr nie unterlassen werden.

Darum, so schließt der Aufsatz: 1. Nicht stoßweise Getreide verkaufen, sondern den Markt soweit wie es die Betriebsverhältnisse nur irgend erlauben, gleichmäßig beschicken. 2. Nicht die Nerven verlieren und nicht andere durch die eigene Nervosität anstecken. 3. Vertrauen zeigen zur obersten politischen und fachlichen Führung, die das Gute will und auf die Dauer erreichen wird.

Oberrheinische Schiffswerft Spatz & Co., G.m.b.H., Germersheim. Die Gesellschaft baut zur Zeit ein 30 Meter langes neues Dieselmotor-Passagierschiff. Dadurch finden 30 Arbeiter Beschäftigung.

Seidenweberei Kleinlaufenburg A.G. Das Unternehmen schließt per 30. November 1932 mit einem neuen Verlust von 213 729 RM. ab der sich um den Verlustvortrag vom 1. Dezember 1931 mit 129 713 auf 343 442 RM. erhöht. Der Fabrikationsgewinn beläuft sich auf 809 677 RM., demgegenüber stehen Spesen 451 806 RM., Abschreibungen 26 350 und Entwertungskonto (ein Fünftel von 207 000) = 41 400 RM.

Hofbrauhaus Hatz A.G., Rastatt. Die Brauerei weist für das abgelaufene Jahr ein Bruttoergebnis von 884 579 RM. aus. Löhne und Gehälter beanspruchten 162 997 RM., Steuern 869 942 RM., Generalunkosten 96 662 und Zinsen 74 419 RM. Nach Abschreibungen von 485 065 RM. verbleibt ein Verlust von 618 276 RM.

Isolation A.G., Mannheim. Die sich im Besitz der BBC. befindende Gesellschaft weist für 1932 nach Auflösung einer freigewordenen Reserve von 14 940 RM. einen Verlust von 119 610 (158 852) RM. aus, um den sich der Vortrag von 153 852 RM. erhöht.

Börse

Berlin, 7. Aug. Da sich bei den Banken anlässlich der Börsenunterbrechung einige Ordres angesammelt hatten, setzte die heutige Börse im Vergleich zu den Vortagen mit einer geringen Geschäftsbelebung ein. Obwohl sich Käufe und Verkäufe ziemlich ausglich, war rein kursmäßig doch eine kleine Kursbesserung festzustellen, besonders wenn man berücksichtigt, daß die Frankfurter Samstagbörse überwiegend Abbröckelungen erfahren hat. Die Enge der Märkte spielte aber auch heute wieder bei der Kursfestsetzung die ausschlaggebende Rolle. Die Nachrichten aus Politik und Wirtschaft lauteten allgemein günstig.

Viel besprochen wurde die Harpener Transaktion, deren Durchführung wohl schon in den letzten Tagen der Grund für die Harpener Schwäche war. Die übrigen Montan- und Braunkohlenwerte waren mit Ausnahme von Klöckner und Harpener um Bruchteile eines Prozentes gebessert. Rhein Stahl zogen um 1½ Proz. und Hoesch um 2 Proz. an. Auch Elektrowerte konnten ihren Kursstand meist leicht bessern. Nur Chadesaktien gaben 1½ Mark nach. Von

Versicherung statt Offenbarungseid

Inden neuen gesetzlichen Bestimmungen über die Vollstreckung ist eine Versicherung vorgesehen, die dieselbe Wirkung wie die Leistung des Offenbarungseides hat, ohne daß eine Eintragung in das Schuldnerverzeichnis stattfindet. Der Schuldner ist aber befugt, sich einem weiteren Gläubiger gegenüber darauf zu berufen, daß er die Versicherung bereits abgegeben habe. Um eine dahingehende Feststellung zu erleichtern, sind, wie das VDZ-Büro einer Verfügung des preussischen Justizministers entnimmt, die Namen derjenigen Schuldner, die die Versicherung abgegeben haben, in ein alphabetisches Verzeichnis oder in eine einfache Kartei aufzunehmen. Einsicht in das Verzeichnis oder die Kartei darf nicht gewährt werden. Lediglich dem Gläubiger, der die Berechtigung zu einem Antrag auf Bestimmung eines Termins zur Leistung des Offenbarungseides nachzuweisen vermag, ist Auskunft darüber zu erteilen, ob der betreffende Schuldner die Versicherung bereits abgegeben hat.

chemischen Werten eröffneten Farben behauptet. Chem. Heyden auf einen günstigen Geschäftsbericht 2½ Proz. höher. Reichsbank war mit einem 2proz. und Braubank mit einem 2½proz. Gewinn zu erwähnen. Letztere konnten später in Erwartung eines guten Abschlusses weitere 1½ Proz. gewinnen. Sonst wurde die Haltung an den Aktienmärkten im Verlauf etwas unsicher. Auch festverzinsliche Werte neigten eher zur Schwäche. Die deutschen Anleihen gingen um ca. ¼ Proz. zurück. Reichsschuldbuchforderungen lagen in späten Sichten mit 76½ Proz. über 1 Proz. gedrückt und nur Reichsbahn-Vorzugsaktien gewannen ¼ Proz.

Warenmärkte

Berliner Metallbörse vom 7. Aug. Elektrolytkupfer 58, Raffinadekupfer 58-54, Standardkupfer 50-50,50, Standardblei per Aug. 17-18, Original-Hüttenrohblei ab nord. Stationen 23,50-24, Original-Hüttenaluminium in Blöcken 160, in Walz- oder Drahtbarren 164, Banka, Straits, Australzinn 813, Reinnickel 890, Antimon Regulus 89-41, Silber 86,75-89,75.

Berliner Produktenbörse vom 7. Aug. Weizen märk. 174-176, Sept. 189,50, Okt. 191, Dez. 193,50, Roggen märk. 140,50-142,50, Sept. 156, Okt. 168,50, Dez. 161, neue Wintergerste zweizeilig 146-154, vierzeilig 133-138, Hafer 134-140, Weizenmehl 22,50-26,25, Roggenmehl 19,75-21,75, Weizenkleie 9,90-9,40, Roggenkleie 9-9,20, Viktoriaerbsen 24-29,50, kleine Speiseerbsen 20-22, Futtererbsen 13,50 bis 16, Peluschken 14,75-16,25, Ackerbohnen 14-15,50, Wicken 14,25-16, Leinkuchen 14,50, bis 14,70, Erdnußkuchen 14,80, Erdnußkucheneinmehl 15,40, extrahiertes Sojabohnenschrot ab Hamburg 13,50-13,60, ab Stettin 14,20 (alles inkl. Monopolabgabe), Trockenschrot 8,60 bis 8,70, Kartoffelflocken 13,20-13,50, Speisekartoffeln, weiße 1,80-1,40, Odenwälder, blaue 1,35-1,45, andere gelbe 1,40-1,60.

Mannheimer Produktenbörse vom 7. Aug. Weizen inl. 19,50, Roggen inl. 16,25, Hafer inl., alt 15,35, Sommergerste inl. 13,50 bis 19,25, neue Wintergerste 15,50-16, Futtergerste 15,25-15,50, Mais, gelber 18, Sojashrot 14,70 bis 15, Biertreber 18-13,25, Trockenschrot, lose 7,75, Erdnußkuchen, prompt 15,50-16,25, Wiesenheu (loses) neu 4,40-4,80, Rotkleeheu 4,60-4,90, Luzernkleeheu 5,60-6, Preßstroh Roggen-Weizen 1,80-2, geb. Stroh, Roggen-Weizen 1,70-1,90, Weizenmehl, Spezial 0, mit Austauschweizen 29,75-30,25, mit Inlandweizen alte Ernte 28,75-29,25, neue Ernte 27,75 bis 28,25, Roggenmehl nordd. alt 28-24, pfälz. und südd. neu 22,25-23,75, Weizenkleie 7,75, Rapskuchen 11,50-12, Palmkuchen 13,75, Leinkuchen 15,25-15,50, Kokoskuchen 14,75, Sesamkuchen 14,75-15, Tendenz: ruhig. Am Getreidemarkt haben die Preise im allgemeinen kaum eine Veränderung erfahren. Die Stimmung ist stetig. Der Verkehr am Mehlmarkt ist nach wie vor ruhig.

Bühler Obstmarkt vom 5. Aug. Brombeeren 85, Himbeeren 28-30, Reineclauden 6-10, Pfirsiche 23-30, Flotto 19-20, Pflaumen 8-15, Zwetschgen (Zimmers) 16-20, Birnen 7-15, Äpfel 10-14. Anfuhr 900 Ztr., Verkauf gut.

Berliner Devisennotierungen

Geldkurse festgestellt von der Berliner Bedingungs-gemeinschaft zusammen mit der Reichsbank.

	4.8	7.8	4.8	7.8
Buenos-Aires	0,828	0,832	Helsingfors	6,194
Kanada	2,897	2,903	Italien	22,10
Japan	0,899	0,941	Jugoslawien	5,195
Kairo	14,32	14,31	Kaunas	41,71
Konstantinopel	1,898	2,002	Kopenhagen	62,34
London	13,94	13,93	Lissabon	12,69
New York	3,092	3,093	Oslo	70,19
Rio de Janeiro	0,244	0,246	Paris	16,43
Uruguay	1,449	1,451	Prag	12,44
Amsterdam	169,88	170,02	Reykjavik	63,19
Athen	2,408	2,412	Riga	73,43
Brüssel	58,58	58,78	Schweiz	81,27
Bukarest	2,488	2,492	Sofia	3,047
Budapest	—	—	Spanien	34,96
Danzig	81,82	81,83	Stockholm	71,83
			Tallinn	71,83
			Wien	47,45
				47,82

